

Zur

Medea des Euripides.

Kritisches und Exegetisches.

Programm

des

k. Wilhelmsgymnasiums zu München.

Verfasst von

Prof. Wolfgang Bauer.

München, 1871.

Gedruckt bei J. Gotteswinter & Mössl.



Wenn R. Klotz in der Praefatio seiner Ausgabe der Medea, p. VII, sagt, dass keine Erklärung alter Schriftsteller sich der Kritik ganz entschlagen könne, so hat er recht; nur würde ich ihm nicht zugestehen, dass diese Kritik in der Schule oder in einer Schulausgabe zu üben sei. Nicht bloss die kritische Erörterung der handschriftlichen Ueberlieferung wird hier in Wegfall kommen müssen, sondern auch die etwa bei der Erklärung des einmal angenommenen Textes mögliche Kritik wird nur eine sehr untergeordnete Rolle spielen dürfen. Die Grundsätze, welche ich im vorjährigen Programme unseres Gymnasiums „Zu den Herakliden des Euripides. Kritisches und Exegetisches“ für die Bearbeitung Euripideischer Stücke „zum Schulgebrauche mit erklärenden Anmerkungen versehen“ aufgestellt habe, bringen es mit sich, dass gar manches aus den Noten wegbleibt, was von anderen, die sich diese Beschränkung nicht gesetzt, zur Begründung des gewählten Textes oder der Interpretation in dieselben aufgenommen worden wäre. So wenig nun letzteres dem Schüler gegenüber am Platze zu sein scheint, der Lehrer mag allerdings ein anderes Interesse haben. Ich benütze daher wieder die mir freundlich gebotene Gelegenheit, in dem gegenwärtigen Programme unserer Anstalt zu meiner eben im Druck begriffenen Schulausgabe der Medea einiges ergänzend mitzuteilen. Es liegt in der Natur der Sache, dass ich wenig neues werde bringen können; vielfach wird es sich lediglich um die Entscheidung zwischen verschiedenen Lesarten und Erklärungen handeln, wenn ich auch bemüht war, neue Gründe aufzusuchen. Wo ich Vermutungen aufgestellt, die ich für neu halte, da ist es mir selbstverständlich zunächst nur um Anregung zu thun; ich habe mir daher nicht erlaubt, in allen Fällen, ohne dringende Gründe, sie sofort an die Stelle der handschriftlichen Ueberlieferung zu setzen. Bei allem darf ich wohl auf die Nachsicht rechnen, welche derjenige zu verdienen scheint, der den kleinen Rest von Zeit und Kraft, den ihm die Erfüllung seiner unmittelbaren Pflichten übrig lässt, nicht dem Erwerbe und nicht dem Vergnügen zuwendet, sondern gerne, in anspruchsloser Weise, einer Thätigkeit widmen möchte, die mittelbar eben wieder der Schule zu gute kommen sollte.

Citiert ist in der Medea nach meiner Ausgabe (in Klammern nach Nauck), in den übrigen Stücken des Euripides nach Nauck, in Hinsicht auf Sophokles und Aeschylus nach Dindorf.

---

v. 11—16.

ἀνδάνουσα μὲν
φυγῇ πολιτῶν ὧν ἀφίκετο χθόνα,
αὐτή τε πάντα ξυμφέρουσ᾽ Ἰάσονι·
ἥπερ μεγίστη γίγνεται σωτηρία,
ὅταν γυνὴ πρὸς ἄνδρα μὴ διχοστατῇ.
νῦν δ᾽ ἐχθρὰ πάντα καὶ νοσεῖ τὰ φίλτατα.

Eine bekanntlich kritisch wie exegetisch viel angefochtene Stelle. Soll an dem überlieferten Texte festgehalten werden — und ich könnte mich zu keinem der mir bekannten Abänderungsvorschläge bequemen — so frägt sich's vor allem um den Gegensatz zu *ἀνδάνουσα μέν*, den die einen in *νῦν δὲ* suchen, die anderen in *αὐτή τε*, wofür Stobaeus *αὐτὴ δέ* hat. Ich halte keines von beiden für richtig, glaube vielmehr, dass *ἀνδάνουσα μὲν* anakoluthisch ohne ausdrücklich ausgesprochenen Gegensatz steht, der über dem Zwischensatze *ἥπερ — διχοστατῇ* weggeblieben ist. *Νῦν δέ* ist, wie so oft, Gegensatz zu dem vorausgehenden irrealen Wunsch- und Konditionalsatz. *Αὐτή τε* steht im Gegensatz einerseits zu den Bürgern von Korinth, andrerseits zu Jason. Der Gedankengang ist also folgender: Dass doch das Schiff Argo nie nach Kolchis gekommen wäre; dann wäre Medea nie (anstatt in ihrer Heimat glücklich zu leben) nach Korinth gekommen, wo sie zwar mit der Bürgerschaft gut steht und ihrerseits (*αὐτή*) auch dem Jason in allem beisteht, aber — so würde der zu ergänzende Gegensatz ungefähr lauten — doch höchst unglücklich ist. So aber (da nemlich das Gegenteil von dem eingetreten ist, was die Amme wünscht, da sie die Heimat verlassen hat und mit Jason flüchtig gegangen ist) fehlt es überall. Sollte *νῦν δέ* den Gegensatz zur früheren Zeit und ihren besseren Beziehungen zu Jason ausdrücken, so könnte im Vorausgehenden unmöglich eine dem entsprechende Zeitbestimmung fehlen.

v. 24. 25.

κεῖται δ᾽ ἄσιτος, σῶμ᾽ ὑφεῖσ᾽ ἀλγηδόσι,
τὸν πάντα συντήκουσα δακρύοις χρόνον.

Die Herausgeber nehmen *τὸν πάντα χρόνον* als Objekt zu *συντήκουσα*. Ich halte das nicht für richtig, sondern glaube, dass auch zu *συντήκουσα* wie zu *ὑφεῖσα* das Objekt *σῶμα* ist: ihren Leib, d. h. sich unablässig durch Tränen abhärmend. Meine Gründe sind folgende. Es scheint mir vor allem sprachlich nicht zulässig *τήκειν* oder *συντήκειν*, nach seiner Grundbedeutung „schmelzen", mit einem Objekt wie *χρόνον* zu verbinden, das sich nicht auf etwas Körperliches zurückführen lässt. Auf *τάκει βιοτὰν* v. 135 (141) darf man sich dabei nicht berufen, da *βιοτὰ* dort wie auch 141 (147) und 966 (992) wohl weniger im Sinne von Lebens*zeit* als Lebens*kraft* zu fassen ist. Ganz richtig erklärt der Scholiast unter dem Lemma *δακρύοις χρόνον: ἀντὶ τοῦ συντηκομένη τὸν πάντα χρόνον. Συντηκομένη* ist doch = *συντήκουσα ἑαυτὴν* resp. *τὸ σῶμα*. Weil ist auf dem Wege, die Unnatürlichkeit der bisherigen Verbindung einzusehen, tröstet sich aber noch mit dem obigen *τάκει βιοτάν*, was, wie bemerkt, für unsere Stelle nichts beweist, wenn

es nicht geradezu für meine Erklärung spricht. Dagegen hat die Uebersetzung der Glasgower Ausgabe richtig: *omni tempore contabefaciens corpus lachrymis.* Aehnlich Fix.

v. 40 (44) f.

οὔτοι ῥαδίως γε συμβαλὼν
ἔχθραν τις αὐτῇ καλλίνικον οἴσεται.

Es ist wohl ohne Beispiel, zu *καλλίνικον στέφανον* zu ergänzen; es als Neutrum zu nehmen, scheint bei dem Mangel des Artikels gleichfalls bedenklich; vielleicht ist *ἔχθραν* nicht bloss als Objekt mit *συμβαλὼν* zu verbinden, sondern auch bei *καλλίνικον* zu ergänzen: nicht leicht wird einer, der mit ihm einen Zwist angefangen, diesen siegreich austragen, in diesem den Sieg davon tragen (*ἔχθραν κάλλινικον* = *νίκην ἔχθρας*).

v. 72 (76) f.

παλαιὰ καινῶν λείπεται κηδευμάτων,
κοὐκ ἔστ' ἐκεῖνος τοῖσδε δώμασιν φίλος.

Der Scholiast und mit ihm neuere Erklärer sagen, bei *κοὐκ ἔστ'* sei *ἔτι* zu ergänzen, was ganz richtig ist, wenn man *ἐκεῖνος* auf Jason bezieht. Dagegen fällt eine derartige Ergänzung weg, wenn man unter *ἐκεῖνος* den Kreon v. 68 (72) denkt. Der Sinn ist dann: Die alte Verbindung muss (bei Jason) einer neuen weichen und Kreon (als der zuerst genannte *ἐκεῖνος*), der neue Schwiegervater, ist diesem Hause nicht hold. V. 12 ist bloss von den Bürgern der Stadt die Rede. Es werden also statt eines Grundes (denn nach der gewöhnlichen Erklärung sagt der zweite Vers mit anderen Worten dasselbe wie der erste) zwei angegeben. *Ἐκεῖνος* steht so auch in einem passenden Gegensatze zu *τοῖσδε*. Wenn es 79 (83) heisst: *ὦ τέκν', ἀκούεθ' οἷος εἰς ὑμᾶς πατήρ;* und 85 (89) *εἰ τούσδε γ' εὐνῆς οὕνεκ' οὐ στέργει πατήρ*, so sind diese Aeuserungen hinlänglich dadurch motiviert, dass Jason über der neuen Verbindung die alte ganz hintansetzt und den Kreon in seinen feindseligen Massregeln ruhig gewähren lässt.

v. 89 (93) f.

οὐδὲ παύσεται
χόλου, σάφ' οἶδα, πρὶν κατασκῆψαί τινα.

Es ist hart, *χόλος* als Subjekt zu *κατασκῆψαι* zu nehmen, wenn nicht *χόλος* gelesen wird; überdies weisen das vorausgehende *δρασείουσαν* sowie das folgende *δράσειέ τι* auf das Subjekt Medea hin. Dies anzunehmen kann keinem Anstand unterliegen, da *κατασκήπτειν* auch mit einem persönlichen Subjekt verbunden vorkommt. Vgl. Soph. Oed. C. 1011. Ja wenn der Acc. *τινά* je richtig ist, erklärt er sich vielleicht aus dem persönlichen Subjekt, das nicht wie eine Sache über ein Objekt hereinbricht, in welchem Falle sich nur *εἰς* oder Dativ findet, sondern dieses niederschmettert (worauf auch die Erklärung des Schol. durch *κεραυνῶσαι* führen könnte), so dass die Konstruktion analog der von *καταπολεμέω, καταπολιτεύομαι* u. ähnl. wäre.

Indes bei dem gänzlichen Mangel an sonstigen Beispielen für diese Konstruktion — denn an obiger Stelle des Soph. *τάσδε τὰς θεὰς καλῶν ἱκνοῦμαι καὶ κατασκήπτω λιταῖς ἐλθεῖν ἀρωγοὺς* ist der Acc. zunächst von *καλῶν ἱκνοῦμαι* regiert; die Analogie aber von *ἐμπίπτειν τινά* Soph. Oed. C. 942 kann um so weniger gelten, als dort ein paar Handschriften den Dativ haben — dürfte es sich empfehlen, mit Elmsley *κατασκῆψαι τινί* zu lesen, aber nicht nach seinem Vorschlag *χόλος*, sondern, was er allerdings auch als *non absurdum* bezeichnet, Medea als Subjekt und *χόλον* als Objekt, mithin *κατασκήπτω* transitiv zu nehmen, „bevor sie ihn an jemand ausgelassen hat." Was bei *σκήπτω* möglich ist, muss bei *κατασκήπτω* auch denkbar sein. Vgl. Orph. Arg. 781: *ὕπνος δεῖμα πελώριον ἔσκηψεν βασιλῆϊ περὶ φρένας.* Aesch. Eum. 800: *ὑμεῖς δὲ τῇ γῇ τῇδε μὴ βαρὺν κότον σκήψησθε;* und unten Med. 1302 (1333). Uebrigens verkenne ich nicht, dass sich die Beweiskraft der letztern Stellen in Hinsicht auf den Dativ anfechten lässt, soferne bei der ersten *βασιλῆϊ* statt *βασιλέως* stehen und zunächst *περὶ φρένας ἔσκηψεν* verbunden werden kann, an der zweiten Stelle das Medium und an der dritten die Proposition *εἰς* steht. Ich bin deshalb versucht, an dem überlieferten Text in anderer Weise ein wenig zu ändern und vorzuschlagen *πρὶν κακὰ σκῆψαί τινα,* „bevor sie manch' Unheil angerichtet", oder intr. „bevor ein Unglück hereingebrochen." Klotz will *κατασκήπτειν τινά* durch den Vergleich mit *ἐπισκήπτειν τινὶ* oder *τινά* denken; allein hier finde ich wohl den doppelten Acc. *τινά τι,* aber nicht den einfachen *τινά*; denn Herodt. IV, 33 *τοὺς πλησιοχώρους ἐπισκήπτειν κελεύοντας προπέμπειν* kann nicht wohl angeführt werden, da die meisten Ausgaben *τοῖς πλησιοχώροις* aufgenommen haben, andere das folgende *κελεύοντας* auf den Acc. einwirken lassen. Indes wenn man auch diese bei der Verschiedenheit der Bedeutung und der Praeposition kaum anzunehmende Analogie gelten lassen wollte, müsste man wohl zu *κατασκήπτειν* so gut wie zu jenem ein persönliches Subjekt haben.

108. (112 ff.)

Der Scholiast und mit ihm die neueren Erklärer bemerken, der hier ausgesprochene Fluch habe seinen Grund in dem Anblick der Kinder, die bereits bei 101 (105), wie auch Schönborn annimmt (Die Skene der Hellenen S. 144), mit dem Pädagogen ins Haus getreten wären. Mir kommt das nicht wahrscheinlich vor; einmal, weil man aus *τούσδε* 113 (117) und *τέκνα, μή τι πάθητε* 114 (118) schliessen möchte, dass die Kinder noch auf der Bühne anwesend sind, dann weil nach der Aufforderung der Amme 87 (92) *μὴ πέλαζε μητρὶ δυσθυμουμένῃ* und 97 (101) *μὴ πελάσητ' ὄμματος ἐγγύς* etc. doch wohl nicht angenommen werden darf, dass der Erzieher sie geraden Weges hingeführt habe, wo sie die Mutter treffen mussten, und in den Worten der Medea 108—110 (112—116), die sich nicht einmal auf die Kinder allein beziehen, sondern den Fluch auf das ganze Haus ausdehnen, durchaus keine Andeutung dafür liegt. Es dürfte daher wahrscheinlicher sein, dass sie erst nach 114 (118), vielleicht erst bei 126 (130) über die Schwelle des Palastes treten.

v. 102 (106) f.

δῆλον δ᾽ ἀρχῆς ἐξαιρόμενον
νέφος οἰμωγῆς ὡς τάχ᾽ ἀνάψει
μείζονι θυμῷ.

Ohne mich mit der Aufzählung der verschiedenen Erklärungen und Konjekturen zu dieser Stelle aufzuhalten, bemerke ich gleich, dass ich glaube, es sei *ἀρχῆς ἕξ* zu schreiben. Zwar hat Hermann recht, wenn er sagt, *ἐξ ἀρχῆς* (*ἐξαρχῆς*) von Anfang, sei so stereotyp geworden, dass es nur in dieser Form, nicht in der Anastrophe denkbar sei. Anders aber möchte die Sache liegen, wenn man *ἐξ ἀρχῆς* nicht in dem angegebenen Sinne nimmt, sondern = *ἐξ ὧν ἄρχεται*: „aus dem Anfang, aus dem wie sie anfängt, muss man schliessen, dass sie die aufsteigende Wolke des Jammers bald mit grösserer Leidenschaft entflammen, dass sie bald noch ärger toben wird.“ In diesem Sinne dürfte eine Anastrophe nicht bloss zulässig, sondern der gewöhnlichen Bedeutung von *ἐξ ἀρχῆς* gegenüber sogar sehr naheliegend sein. Denselben Sinn suchte bekanntlich schon Hermann herauszubringen, aber durch die kaum zulässige Verbindung von *δῆλον* mit dem Genitiv *ἀρχῆς*. Mit obiger Erklärung stimmt der Scholiast überein, wenn er bemerkt: *δῆλον γάρ ἐστιν ἀπὸ τῆς ἀρχῆς τῆς οἰμωγῆς ὅτι ἀνάψει.*

v. 123 (127) f.

τὰ δ᾽ ὑπερβάλλοντ᾽
οὐδένα καιρὸν δύναται θνατοῖς.

Die neueren Erklärer sind grösstenteils bei der Interpretation Elmsleys stehen geblieben, wornach *οὐδένα καιρὸν* für *οὐκ εἰς καιρὸν*, *ἀκαίρως* stehe und *intempestive*, resp. hier *immoderate* bedeute. Abgesehen davon, dass *intempestive* sehr verschieden von *immoderate* ist, und *οὐδένα καιρὸν* sonst wohl im ersteren aber kaum im letzteren Sinne sich findet, möchte auch *δύναται* in dem Sinne von *ἰσχύει*, *σθένει*, wie es genommen werden müsste und wie es vorkommt (Eur. Or. 897) nicht wohl zu dem Dativ *θνατοῖς* passen. Schöne wird kaum einen Anhänger für seine Ansicht finden, wenn er erklärt: Das Uebermässige hat nicht das Gewicht und die Bedeutung eines rechten Masses. Denn der Satz würde nichts anderes besagen als: Das Uebermässige ist nicht mässig. Anderes s. bei Nauck, Eurip. Studien I S. 111. Nachdem der Gebrauch von *δύναμαί τι*, ich vermag etwas, bin im Stande etwas zu ermöglichen, geläufig, nicht selten auch *καιρός* die Bedeutung Nutzen, Vorteil hat, kann es kaum einem Anstand unterliegen, mit Hermann (de Ellipsi et Pleonasmo p. 131; ad Viger. 2. Aufl. p. 877) *οὐδένα καιρὸν* von *δύναται* abhängen zu lassen = *οὐδὲν καίριον δύναται* und zu übersetzen: Das Uebermässige vermag den Menschen keinen Nutzen zu ermöglichen, schafft ihnen nichts Gutes, bringt ihnen kein Glück. Dann entspricht *οὐδένα καιρὸν* ebenso dem *μακρῷ λῷστα* wie *τὰ ὑπερβάλλοντα* dem *μέτρια*. — Mit diesen vor Jahren niedergeschriebenen Bemerkungen stimmt nun auch Klotz in der neuesten Ausgabe der Medea überein. Aber als Belegstelle hätte er statt Thuc. VIII, 36 besser I, 141 angeführt: *τὴν αὐτὴν δύναται δούλωσιν.* Vgl. auch Schenkl, N. J. J. 1862 S. 837.

v. 125 f. (129 f.)

μείζους δ' ἄτας, ὅταν ὀργισθῇ
δαίμων, οἴκοις ἀπέδωκεν.

Weil und andere, welche das vorausgehende *ὑπερβάλλοντα* als Subjekt zu *ἀπέδωκε* nehmen, haben wohl nicht recht, da *ἀπέδωκε*, verleihen, verhängen, doch ein persönliches Subjekt wie *δαίμων* erwarten lässt. Natürlich ist unter *οἴκοις* schon an ein Haus zu denken, in welchem *τὰ ὑπερβάλλοντα* herrscht. Da übrigens *οἴκοις* ebenso zu *ὀργισθῇ* wie zu *ἀπέδωκεν* zu beziehen ist, so kann man zweifeln, ob nicht das Komma besser hinter *οἴκοις* stünde, wenn man nicht lieber wie Kirchhoff in der Ausgabe von 1855 beide Kommate tilgen will.

v. 130 (135).

ἐπ' ἀμφιπύλου γὰρ ἔσω μετάθρου γόον ἔκλυον.

Da man trotz der Andeutung des Schol. nicht berechtigt ist, ein Substantiv *ἀμφίπυλον* oder *ἀμφίπυλος* anzunehmen und mit diesem *ἐπί*, dagegen *ἔσω* mit *μελάθρου* zu verbinden, so ist *ἀμφιπύλου μελάθρου* zusammenzunehmen, und die beiden Präpositionen *ἐπὶ* und *ἔσω* sind so zu fassen, dass die erste durch die zweite näher bestimmt wird: ich hörte klagen am doppelthürigen Gemache, nemlich drinnen, von drinnen heraus. Es wird also dadurch nicht *ἔκλυον*, sondern *γόον* bestimmt, wie wenn es hiesse *ἔκλυον αὐτῆς ἐπ' ἀμφιπύλου ἔσω μελάθρου στεναζούσης*. *Οὖσα* zu ergänzen, wie der Schol. thut, und dann zu konstruieren: *ἐπ' ἀμφιπύλου μελάθρου οὖσα ἔκλυον γόον*, geht schon deshalb nicht an, weil ja der Chor jetzt erst heran kommt und nicht schon vor der Thüre der Medea steht. Ebenso wenig wird man unter *ἐπ' ἀμφιπύλου* mit Geppert (Ueber die Aufführung der Medea) an ein Doppelthor denken wollen, das in die propyläenartig gedachte Orchestra geführt habe.

v. 145 (151) ff.

τίς σοί ποτε τᾶς ἀπλήστου
κοίτας ἔρος, ὦ ματαία,
σπεύσει θανάτου τελευτάν.

Wenn die Handschriften zwischen *ἀπλήστου* und *ἀπλάστου* schwanken, so liegt darin eine Uebereinstimmung, da *ἀπλάστου* am Ende doch nur, mit Recht oder Unrecht, aus *ἀπλήστου* dorisiert ist. Die Erklärung kann kaum einen Anstand haben. Freilich haben Nauck (Eur. Studien) u. a. recht, wenn sie die Behauptung von Schöne, der sich neuestens auch Klotz angeschlossen hat, *ἄπληστος* sei *vacuus*, *desertus*, nicht gelten lassen. Aber *ἄπληστος*, wie das vom Schol. als synonym angeführte *ἀκόρεστος*, lässt wohl eine andere Erklärung zu. Ich dächte, *κοίτη ἄπληστος* wäre ein unbefriedigtes, d. h. ein solches Lager, das man nicht haben kann, und *ἀπλήστου* mit *κοίτας* verbunden, während es dem Sinne nach eigentlich zu *ἔρως* gehört — eine bei Tragikern doch nicht so seltene Enallage. Die Aenderung von *ἀπλάτου* in *ἀπλήστου* ist also unnötig. Unter *ἀπλάτου κοίτας* das Grab zu verstehen, wie Weil thut, dazu ist die Stelle nicht ange-

than, die zweifellos besagt, dass Medea aus Gram über den Verlust des Gatten, welch letzterer Gedanke bei der Erklärung Weils nicht mehr ausgedrückt wäre, sich den Tod wünscht.

v. 153 (159)

haben die Handschriften *εὐνέταν*, was nicht zum Metrum der Gegenstrophe 178 (183) *ὁρμᾶται* stimmt. Man hat dadurch zu helfen gesucht, dass man das von Hesychius bezeugte *εὐνήταν* aufgenommen hat. Es scheint mir indes fraglich, ob der Fehler in v. 153 (159) oder vielleicht in v. 178 (183) liegt. Ich vermute, dass in letzterem statt *ὁρμᾶται* zu lesen ist *ὄρνυται*, das seiner Bedeutung nach mehr zu *πένθος* passt, wie es denn auch Hom. Il. XI, 658 damit verbunden ist: *πένθεος ὅσσον ὄρωρε κατὰ στρατόν*. Dann wird es sich, um im vorhergehenden Verse den gleichen Schluss zu bekommen, empfehlen, 177 (183) mit Brunck *ἔσω* statt *εἴσω* zu lesen; *λίαν* 152 (157) hat die vorletzte bekanntlich anceps.

v. 162 (168) ff.

κλύεθ' οἷα λέγει κἀπιβοᾶται
Θέμιν εὐκταίαν Ζῆνά θ', ὃς ὅρκων
θνητοῖς ταμίας νενόμισται;

Man hat sich an *Ζῆνα* etc. gestossen, soferne oben 155 (160) zwar die Themis (und Artemis), nicht aber Zeus angerufen werde. Allein die Anrufung des Zeus liegt in den Worten *μεγάλοις ὅρκοις ἐνδησαμένα — διακναιομένους* d. h. in dem Wunsche, dass der Meineid gerächt werde. Das kam aber dem Zeus zu, wie es die Amme selber erklärt: *ὃς ὅρκων θνητοῖς ταμίας νενόμισται.* Es ist als ob letztere sagte: Hört ihr, wie sie die Themis anruft und denjenigen, der bei den Menschen für den *ὅρκων ταμίας* gilt, d. i. den Zeus. Es bedarf also die Stelle keiner Heilung, wie sie von Nauck, Eur. Stud. I S. 114, an dieser Stelle, von Weil und Heimsöth (Kritische Studien I S. 148) bei 154 (160) (*ὦ μεγάλε Ζεῦ καὶ πότνια Θέμι*) für notwendig erachtet und auch in geistreicher Weise versucht worden ist. Vgl. auch Schenkl, Zeitschr. f. d. österreich. Gymn. 1868 S. 357. Für den Vorschlag Naucks, *Θέμιν εὐκταίαν Ζηνός, ὃς* etc., wenn er nicht unnötig wäre, spräche mehr als die von ihm angeführte Stelle 203 (208) das Beispiel 748 (764), wo auch die Stellung die gleiche wäre.

v. 174—176 (181—183).

πόρευσον οἴκων
ἔξω, φίλα καὶ τάδ' αὔδα,
σπεῦσαι πρίν τι κακῶσαι τοὺς ἔσω.

Das Versmass verlangt, dass *φίλα* als Neutrum genommen werde: „Geh hinein und sage, dass wir hier Freunde seien, es gut mit ihr meinen.“ Zu erklären: und bringe ihr die freundliche Botschaft, sie möge eilen (oder bei der Lesart *σπεῦσον* gar direkt: eile etc.), bevor sie (du) denen im Hause etwas anthut (anthust), empfiehlt sich nicht. Man kann doch nicht der Amme zumuten, sie solle zu ihrer Gebieterin sagen: Geh,

mach, dass du herauskommst, bevor du etwas anfängst. Ueberdies ist schon das Versmass gegen den Text. Vielleicht ist zu lesen

σπεύσασ᾽ ἔτι πρὶν κακῶσαι τοὺς ἔσω,

„eilend (eile) noch (ehe es zu spät ist), bevor sie die im Hause beschädigt." Dass κακῶσαι das τί nicht braucht, ist klar. Auch statt σπεῦσον δέ τι πρίν, wie Weil mit Hermann liest, wobei τι πρίν für πρίν τι stehen soll, würde wohl besser σπεῦσον δ᾽ ἔτι πρίν geschrieben.

v. 190 (195).

Βροτῶν ist wohl mit στυγίους λύπας, nicht mit οὐδεὶς zu verbinden, da nicht den Menschen überhaupt, sondern den Alten (τοὺς πρόσθε βροτούς) der Vorwurf der Verkehrtheit in Bezug auf die Erfindung von Gesängen gemacht wird.

v. 208—215 (214—221).

Κορίνθιαι γυναῖκες, ἐξῆλθον δόμων,
μή μοί τι μέμφησθ᾽· οἶδα γὰρ πολλοὺς βροτῶν
σεμνοὺς γεγῶτας, τοὺς μὲν ὀμμάτων ἄπο,
τοὺς δ᾽ ἐν θυραίος· οἱ δ᾽ ἀφ᾽ ἡσύχου ποδὸς
δύσκλειαν ἐκτήσαντο καὶ ῥαθυμίαν.
δίκη γὰρ οὐκ ἔνεστ᾽ ἐν ὀφθαλμοῖς βροτῶν,
ὅστις πρὶν ἀνδρὸς σπλάγχνον ἐκμαθεῖν σαφῶς
στυγεῖ δεδορκὼς οὐδὲν ἠδικημένος.

Eine Stelle, bei welcher die Erklärer weit auseinandergehen, namentlich von οἱ δ᾽ ἀφ᾽ ἡσύχου ποδός an. Ohne mich mit der Angabe der verschiedenen Ansichten aufzuhalten, teile ich gleich die meinige mit. Der Sinn dieser Verse scheint mir nach dem Zusammenhang und nach dem Wortlaut kein anderer zu sein als der: Ich bin auf eure Einladung hin herausgegangen, damit ihr mich nicht (wie es so gerne geschieht) tadelt, als σεμνή, vornehm thuend, stolz den Wunsch der korinthischen Frauen ignorierend; weiss ich doch, dass dieser Tadel (der σεμνότης) viele trifft, teils ὀμμάτων ἄπο, indem sie sich spröde vor der Welt verschliessen, in ihrer Zurückgezogenheit, teils umgekehrt ἐν θυραίοις, durch ihr Auftreten in der Welt, in der Oeffentlichkeit. In dem Folgenden muss nun der Gegensatz von dem Vorhergehenden liegen und zwar so, dass durch ἀφ᾽ ἡσύχου ποδὸς das der σεμνότης entgegengesetzte Benehmen, und durch ῥαθυμίαν resp. δύσκλειαν καὶ ῥαθυμίαν der der σεμνότης entgegengesetzte Vorwurf bezeichnet wird, also: aber wer umgekehrt in sorgloser, harmloser Weise, mit andern verkehrt, zieht sich gerne den Ruf des Leichtsinnes zu (δύσκλειαν καὶ ῥαθυμίαν). Denn recht machen kann man's den Leuten nie; ehe sie den Menschen recht kennen, ohne dass sie ihn genauer prüfen, tadeln sie ihn schon auf einen flüchtigen Blick hin. Daran reiht sich nun das Folgende: Fremde nun müssen unter allen Umständen (frei von σεμνότης) entgegenkommend sein gegen die Stadt, die sie aufgenommen; ist es doch selbst von Einheimischen nicht zu loben, wenn sie hochfahrend die Wünsche ihrer Mitbürger unberücksichtigt lassen. Αὐθάδης ist synonym mit σεμνός, πικρὸς das Gegenteil von ἀφ᾽ ἡσύχου ποδός.

v. 222 (228) f.

ἐν ᾧ γὰρ ἦν μοι πάντα γιγνώσκειν καλῶς
κάκιστος ἀνδρῶν ἐκβέβηχ' οὑμὸς πόσις.

Die Erklärung Hermanns: *in quo mihi situm erat, ut omnia recte instituerem,* ist doch wohl nicht genügend, da *instituere* hier in dem Sinne von einrichten, thun, zu fassen wäre, den es kaum hat, wie es sich denn auch an der von Hermann citierten Stelle Iph. Aul. 107 um ein Anordnen, Beschliessen, aber nicht um ein Thun handelt. Wollte man den überlieferten Text um jeden Preis festhalten, so würde man entweder annehmen müssen, dass der Infinitiv, vor dem natürlich Komma zu stehen hätte, die Stelle des Imperativ vertrete (an dem, wohlverstanden, mein alles hing); oder dass er nach der Analogie von *ἐμοὶ δοκεῖν* und ähnlichen Ausdrücken zu fassen sei (wie ich wohl sehe, wie es leider klar ist, auf das Vorhergehende oder Folgende zu beziehen); oder dass man nach der Konstruktion Hermanns — da die beiden vorausgehenden Erklärungen manches gegen sich haben — ungefähr so erklärt: Denn mein Gatte, der mir es möglich machte (*ἐν ᾧ μοι ἦν*) alles recht aufzufassen, mich in alles (recht) zu finden, selbst die Verbannung recht zu beurteilen, er ist mir untreu geworden, und es ist mir daher unmöglich am Leben ferner noch Geschmack zu finden (*βίου χάριν*). Indes wird man angesichts der beachtenswerten Notiz des Schol., dass die überlieferte Lesart auf Rechnung der Schauspieler falle, unbedenklich *γιγνώσκω καλῶς* schreiben dürfen.

226 (232) ff.

ἃς πρῶτα μὲν δεῖ χρημάτων ὑπερβολῇ
πόσιν πρίασθαι δεσπότην τε σώματος
λαβεῖν·

Ich halte dafür, dass die Fortsetzung zu *πρῶτα μὲν* nicht erst 229 (235) in *κἀν τῷδ' ἀγὼν μέγιστος* etc. folgt, auch nicht, wie Klotz meint, bei *εἰς καινὰ δ' ἤθη* etc. v. 232 (238), sondern in *δεσπότην τε:* Die Frau muss ihren Mann erstens teuer kaufen, und muss ferner (zweitens), was noch ärger ist, ihn sich als Herrn gefallen lassen; dabei kommt es dann noch sehr darauf an, ob man einen guten oder einen schlimmen bekommt. So steht 121 (125) ff. *πρῶτα μὲν εἰπεῖν — χρῆσθαί τε;* ganz ähnlich ist 1069 (1101) ff.: *πρῶτον μὲν ὅπως θρέψουσι καλῶς βίοτον θ' ὁπόθεν λείψουσι τέκνοις· ἔτι δ' ἐκ τούτων εἴτ' ἐπὶ φλαύροις εἴτ' ἐπὶ χρηστοῖς μοχθοῦσι, τόδ' ἐστὶν ἄδηλον,* letzteres (*ἔτι δ'* etc.) wie oben 229 (235) f. *κἀν τῷδ' ἀγὼν μέγιστος, ἢ κακὸν λαβεῖν ἢ χρηστόν.*

v. 233 (239) f.

δεῖ μάντιν εἶναι, μὴ μαθοῦσαν οἴκοθεν,
ὅτῳ μάλιστα χρήσεται συνευνέτῃ.

Man hat an *ὅτῳ* Anstoss genommen und *οἵῳ* oder *ὅπως* vorgeschlagen, oder, wie Schöne, *ὅτῳ* ungefähr wie *οἵῳ* erklärt. Mir scheint es dessen nicht zu bedürfen, wenn man erklärt: Sie muss eine Prophetin sein (nemlich um zu wissen, wie sie sich zu verhalten hat in ihren neuen Verhältnissen), da sie von Haus aus nicht weiss, wen sie ge-

rade als Gatten haben, wer ihr Gatte sein wird, so dass sie sich frühzeitig darauf gefasst machen und darnach richten könnte. Natürlich darf man dann nicht mit Nauck (Eur. Stud. I p. 115) den Fragesatz von *μάντιν εἶναι* abhängen lassen: „sie muss Sehergabe haben, um zu wissen, mit was für einem Manne sie es zu thun haben wird."

v. 241 (247).

ἡμῖν δ' ἀνάγκη πρὸς μίαν ψυχὴν βλέπειν.

Nachdem im Vorhergehenden gesagt ist, dass der Mann, wenn es ihm zu Hause nicht gefalle, draussen sich bei Freunden oder Altersgenossen entschädige, folgt obiger Vers: Wir Frauen aber sind auf eine Seele angewiesen. Welche? des Mannes oder die eigene? Der Scholiast und mit ihm die meisten Erklärer sagen: des Mannes; andere: die eigene. Ich halte es mit dem Scholiasten. Um nicht die Gründe, welche für diese Ansicht von anderen schon vorgebracht wurden, zu wiederholen, will ich die Richtigkeit derselben durch Darlegung des Gedankenganges, wie ich ihn auffasse, darzuthun versuchen. Der Mann hat, sagt Medea, ausser seiner Frau noch Freunde, mit denen er sich unterhalten und erheitern kann; die Frau hat bei der Abgeschlossenheit, in der sie bei den Griechen leben musste, niemand als — nicht sich selbst, sondern — ihren Mann, sie ist lediglich auf sein Herz angewiesen, daher oben v. 222 (228) *ἐν ᾧ γὰρ ἦν μοι πάντα* etc., das förmlich nur ein anderer Ausdruck für *πρὸς μίαν ψυχὴν βλέπειν* ist. Ist nun das eheliche Verhältniss getrübt, die Liebe des Gatten erloschen, sagt Medea weiter 247 (253) ff., so ist dieser Verlust noch leichter zu ertragen, wenn man in der Heimat lebt und unter Freunden (*φίλων συνουσία*, nicht Verkehr mit Freunden, was dem *πρὸς μίαν ψυχὴν βλέπειν* bei jeder Erklärung widerspräche); sie aber empfinde das eheliche Zerwürfniss (*ὑβρίζομαι πρὸς ἀνδρός*, die Zurücksetzung) ungleich schwerer, weil sie auch noch heimatlos sei, und niemand habe, zu dem sie ihre Zuflucht nehmen könne, wenn sie ihr alles, worauf sie einzig angewiesen ist, ihren Gatten, verliert. Zur Vergleichung dürfte noch angezogen werden eine Stelle Fragm. 406, wo die Männer bedauert werden, weil sie auf eine Frau angewiesen sind: *νῦν δ' εἰς μίαν βλέπουσι* etc., wo, wie an unserer Stelle, eine und mehrere im Gegensatze stehen, nicht die eine (eigene) und andere.

v. 253 (259)

ist vielleicht

τοσόνδε δ' ἐκ σοῦ τυγχάνειν βουλήσομαι

zu lesen Vgl. Soph. Ant. 665.

v. 256 (262).

Nauck, Eur. Stud. I S. 116 hat wohl ganz recht, wenn er diesen Vers für interpoliert hält (nach 282 (288)). Ausser den schon von ihm angeführten Gründen möchte noch der weitere dafür sprechen, dass die Antwort des Chors 261 (267) sich nur auf eine von ihm ausdrücklich für gerecht erachtete Rache am Gatten bezieht. Medea scheint den korinthischen Frauen vor der Hand nichts weiter zuzumuten, als dass sie zu dieser

an dem ihnen fernstehenden Jason beabsichtigten Rache schweigen mögen; die weiteren Absichten werden erst 367 (374) ff. und deutlicher noch 756 (772) ff. enthüllt. Freilich schweigt der Chor auch dann und verrät die Anschläge auf sein Herrscherhaus nicht; aber nicht in Folge einer gegebenen Zusage, wodurch er mitschuldig geworden wäre, sondern vermöge seiner Natur, die es mit sich bringt, dass er *commissa tegat.* Es ist wohl zu unterscheiden zwischen dem, was der Chor entsprechend seiner Rolle im alten Drama thut, und was Medea von ihm ausdrücklich verlangen durfte. Er konnte die Medea stillschweigend gewähren lassen, aber er durfte nimmermehr die feierliche Zusage geben, dass er sein Herrscherhaus vernichten lassen werde.

v. 278 (284).

συμβάλλεται δὲ πολλὰ τοῦδε δείματος.

Es wird sich grammatisch kaum rechtfertigen lassen, wenn man, wie es gewöhnlich geschieht, den Genitiv *τοῦδε δείματος* (*qualitatis* oder *partitivus?* Eines so unwahrscheinlich als das andere) von *πολλὰ* abhängig annimmt: *multa hujus timoris, i. e. quae hunc timorem excitent*, oder *multa quae sint ejus timoris i. e. quae faciant illum timorem eumque in nobis excitent.* Ebensowenig wird man mit andern annehmen dürfen, dass der Dichter, da er doch *συμβάλλεται* schrieb, an *συλλαμβάνεσθαι* gedacht habe. Man wird deshalb notwendig ändern müssen. Mit dem Dativ *τῷδε δείματι*, wie ihn Schöne vorschlägt, ist kaum etwas gewonnen, da er eben auch nicht statt der Präposition *εἰς* oder *πρός* steht; denn an der von ihm citierten Stelle Plat. Apol. 35 *τὸ μὲν μὴ ἀγανακτεῖν ἐπὶ τόυτῳ ἄλλα τε μοι πολλὰ ξυμβάλλεται* steht nicht der Dativ *μοι* statt *εἰς ἐμέ*, sondern der Infinitiv vertritt den präpositionalen Ausdruck. Und wo sonst *συμβάλλομαί τινι* steht, ist ein *τι* oder *εἴς τι* entweder ausdrücklich dabei oder zu ergänzen. An *συλλαμβάνει*, wie Weil liest, ist das Aktiv in dieser Bedeutung bedenklich. Denn auf Iph. Aul. 160 kann man sich nicht füglich berufen. Vielleicht ist zu lesen *συμβάλλεται δὲ πολλὰ τοὖτ᾽ ἐς δεῖμά μοι* (*πολλὰ* Subjekt, vgl. Xen. Cyr. II, 4, 21), oder *τοὖτ᾽ ἐς δεῖμ᾽ ὅτι σοφὴ πέφυκας* etc. (*πολλά* Acc.), vielleicht auch *τοὖδ᾽* (= *ἐμοῦ*) *ἐς δεῖμ᾽ ὅτι σοφὴ πέφυκας.*

v. 290—298 (296—305).

Die Stelle ist ganz rhetorisch angelegt. Medea spricht von den persönlichen Nachteilen der *σοφία*, die auch sie habe empfinden müssen. Vorausgeschickt ist der allg. Satz: Der *σοφὸς* gilt den einen (*σκαιοῖσι*) als ein *ἀργός* und damit *ἀχρεῖος* (zu nichts nütze) und ist daher auch *προσάντης*; den andern (*σοφοῖς*) erregt sein Wissen Neid, *φθόνον δυσμενῆ*, und er ist daher *ἐπίφθονος* und *λυπρός.* An den Obersatz reiht sich der Untersatz an *ἐγὼ δὲ καὐτὴ τῆσδε κοινωνῶ τυχῆς* etc. Sie wird von dem einen beneidet, den anderen ist ihre Weisheit d. h. die Beschäftigung mit derselben ein Stein des Anstosses, weil sie ihnen als *ἀργία* erscheint. Die daraus zu ziehende Lehre geht voraus in v. 288 (294) f.: *χρὴ δ᾽ οὔποθ᾽ ὅστις ἀρτίφρων πέφυκ᾽ ἀνὴρ παῖδας περισσῶς ἐκδιδάσκεσθαι σοφούς.* Man sieht, dass bei dieser Darstellung und Beweisführung für den aus 792 (808) interpolierten Vers *τοῖς δ᾽ ἡσυχαία, τοῖς δὲ θατέρου τρόπου* kein Platz ist. Die Gründe, welche sonst schon gegen ihn vorgebracht worden sind, sollen hier nicht wiederholt werden.

v. 292 (297).

Man könnte daran denken, ob nicht statt *καινὰ* vielleicht *κοινὰ* zu lesen ist, im Gegensatz zu *τῶν αὖ δοκούντων εἰδέναι τι ποικίλον κρείσσων νομισθείς; κοινὰ* wäre dann allg. Verständliches, was man deshalb nicht für Weisheit gelten lässt, im Gegensatz zu dem, was über den Horizont der meisten hinaus ist.

v. 323 (330).

βροτοῖς ἔρωτες ὡς κακὸν μέγα.

Der Satz ist vom Dichter wohl absichtlich in dieser Allgemeinheit gegeben, damit er eine mehrfache Deutung zulasse. Man ist berechtigt, ebenso an die Liebe der Medea zu Jason, sowie Jasons zur Glauke zu denken, wie schon Schöne bemerkt hat, aber auch an die Liebe Kreons zu seiner Tochter, um deren willen er ja Medea verbannen will. In gleicher Weise kann die Entgegnung Kreons im folgenden Verse: „je nachdem sich die Verhältnisse gestalten", auf die Ehe Jasons wie auf die Liebe des Königs zu seiner Tochter bezogen werden, gleich als wollte er sagen: Wer weiss, ob es nicht gut ist, wenn ich für meine Tochter liebevoll besorgt bin und in dieser Fürsorge dich verbanne? Auch im nächsten Verse herrscht wieder Doppelsinnigkeit, insoferne sich als Subjekt zu *λάθοι* sowol Kreon als Jason denken lässt, da ja unter *τῶνδε κακῶν* auch die Verbannung verstanden werden kann.

v. 327 (334).

πονοῦμεν ἡμεῖς κοὐ πόνων κεχρήμεθα.

Mit diesen Worten erwidert Medea die Aufforderung Kreons im vorhergehenden Verse: *μ' ἀπάλλαξον πόνων.* Der Gedanke ist offenbar wieder doppelsinnig, wie das so oft bei Euripides und andern Tragikern der Fall ist. Je nachdem man den Ton auf *ἡμεῖς* oder auf *πονοῦμεν* legt, besagt er einerseits: Die Leidende bin ich, nicht die, welche Leiden braucht, d. h. andern Leiden verursachen will oder kann; andererseits: Ich leide, will keine (neuen) Leiden d. h. ich ertrage, was über mich verhängt ist, will nicht, dass man mir meine Leiden abnimmt wie du, sondern nur, dass ich nicht neues Leid erfahre (das Exil).

v. 353 (360).

σωτῆρα κακῶν ist nicht attributiv bloss zu *χθόνα* zu nehmen, sondern prädikativ auch auf *προξενίαν* und *δόμον* zu beziehen: „Welche Gastfreundschaft, welches Haus oder welches Land wirst du finden, das dich rettet in deinem Unglück?" Bei dieser Allgemeinheit der Beziehung kann das Maskulinum *σωτῆρα* nicht auffallen.

v. 397 (403) f.

οὐ γέλωτα δεῖ σ' ὀφλεῖν
τοῖς Σισυφείοις τοῖς τ' Ἰάσονος γάμοις.

Es will mir nicht recht einleuchten, dass Medea sagen soll: „Du darfst dich nicht lächerlich machen bei der Hochzeit, der Verbindung des Sisyphidengeschlechtes

mit Jason", da „sich von der Hochzeit oder Ehe auslachen lassen" doch gar zu sonderbar klingt. Dies und der offenbare Gegensatz zu *Σισυφείοις* etc., der in *γεγῶσαν ἐσθλοῦ πατρὸς Ἡλίου τ' ἄπο* liegt, lässt mich vermuten, dass Geschlecht mit Geschlecht verglichen wird, das des Sisyphus und des Jason mit dem der Medea, die von Helios stammt. Vielleicht ist also *τοῖς Σισυφείοις τοῖς τ' Ἰάσονος δόμοις* zu lesen. Vgl. 548 (562); 594 (607); 778 (794).

v. 417 (429) f.

μακρὸς δ' αἰὼν ἔχει
πολλὰ μὲν ἁμετέραν ἀνδρῶν τε μοῖραν εἰπεῖν.

Der Sinn kann nicht sein: „Die Vergangenheit böte viel Stoff zu reden von unserem Lose (i. e. unserer Untreue) und viel von dem (der) der Männer", weil damit von Seite des Chors vielfache Untreue der Frauen zugestanden wäre. Dieser Sinn aber ergibt sich notwendig, wenn man *πολλὰ μὲν ἁμετέραν ἀνδρῶν τε μοῖραν* für *πολλὰ μὲν ἁμετέραν πολλὰ δὲ ἀνδρῶν μοῖραν* nimmt. Der Chor will vielmehr den Ruf der Frauen wahren und sagen: es liesse sich viel sagen über den Anteil an Untreue, der uns und der die Männer trifft, also wie weit wir und wie weit die Männer diesen Vorwurf verdienen. Es liegt darin offenbar der Gedanke: Für die Schlechtigkeit der Männer könnte zwar die ganze lange Vergangenheit Beweise genug liefern; aber ich sehe davon ab und bleibe bei dem einen Falle, dem deinigen, stehen: *σὺ δέ* etc.; der Gegensatz zu *πολλὰ μὲν* etc. folgt also in *σὺ δέ*.

v. 515 (529) f.

σοὶ δ' ἔστι μὲν νοῦς λεπτός, ἀλλ' ἐπίφθονος
λόγος διελθεῖν, ὡς Ἔρως σ' ἠνάγκασε etc.

Die Stelle verliert alle Schwierigkeit, wenn man *ἐπίφθονος λόγος διελθεῖν* als gleichbedeutend mit *ἐπίφθονον εἰπεῖν* nimmt, was es sicher ist. Dann sagt Jason: Du hast zwar einen feinen Verstand (um es einzusehen), aber die Behauptung, wenn man sie ausspricht, (*διελθεῖν* epexegetischer Infinitiv) ist dir unangenehm, d. h. also: Du musst es wohl selber einsehen, so unangenehm es dir auch ist, wenn man's sagt, dass Eros dich gezwungen etc. Man vergleiche die dem *ἐπίφθονος λόγος διελθεῖν* ganz analoge Stelle Soph. Phil. 81 *ἡδὺ γάρ τοι κτῆμα τῆς νίκης λαβεῖν*, sowie unten 1165 (1196) *πλὴν τῷ τεκόντι δυμαθὴς ἰδεῖν* (schwer zu erkennen, wenn man sie ansah). Aenderungen am Texte sind darum durchaus nicht notwendig oder, in der Gestalt wenigstens, wie sie Hartung und Weil vorgenommen haben, auch nur wünschenswert. Ein Muster von Unklarheit (nicht bloss für Schüler) scheint mir die Note Schöne's zu dieser Stelle.

v. 524 (537) f.

δίκην ἐπίστασαι
νόμοις τε χρῆσθαι μὴ πρὸς ἰσχύος χάριν.

Euripides stellt offenbar die athenischen Einrichtungen, welche auf selbstgegebenen Gesetzen beruhten, dem Absolutismus nichtgriechischer Staaten entgegen. In Athen,

wie überhaupt in Griechenland herrschen Recht und Gesetze, und zwar Gesetze, welche nicht die Laune eines Tyrannen aufgestellt, sondern das Volk selber sich gegeben hat. Demnach ist *μὴ πρὸς ἰσχύος χάριν* sc. *κειμένοις* oder *οὖσι* nähere Bestimmung zu *νόμοις*, ein Komma also selbstverständlich nach *χρῆσθαι* nicht möglich. Du hast, sagt Jason, Recht, rechtliche Zustände, kennen gelernt und zu leben unter Gesetzen (nicht sie zu üben, wozu sie ohne Herrschaft nicht in der Lage war), die nicht nach dem Belieben der Gewalt, nach Willkür gegeben sind; du weisst, was es um das Recht ist, um das Leben in einem Rechtsstaate.

v. 577 (591) f.

οὐ τοῦτό σ' εἶχεν, ἀλλὰ βάρβαρον λέχος
πρὸς γῆρας οὐκ εὔδοξον ἐξέβαινέ σοι.

Nachdem Medea die wolwollenden Absichten, durch welche Jason zur Eingehung einer Ehe mit der korinthischen Königstochter bestimmt worden sein wollte, mit der Bemerkung zurückgewiesen: „wenn er es so gut mit ihr gemeint, so hätte er ihr ja Mitteilung machen und ihre Zustimmung einholen müssen", und Jason darauf entgegnet, dass sie diese Zustimmung doch nicht gegeben haben würde, kann Medea kaum anders fortfahren als: nicht das genierte dich, nicht die Ueberzeugung, dass ich meine Einwilligung doch nicht gebe, hielt dich ab, mir Mitteilung zu machen, sondern der Wunsch, um jeden Preis an Stelle der Barbarin eine eingeborne Fürstin zu heiraten — was du mir freilich nicht sagen konntest. Nauck (Eur. Stud. I. 121) hat darin wohl recht, dass Medea sagen muss: nicht das hielt dich ab etc.; aber eine Aenderung in *εἶργε* scheint deshalb nicht geboten, da *ἔχω* selber nicht selten in diesem Sinne vorkommt, wofür das Lexikon Beispiele genug aufweist. Freilich liesse sich aus der allgemeinen Bedeutung von *ἔχω* halten möglicherweise statt abhalten auch anhalten ableiten, und man kann begreifen, wie andere erklären: nicht das bestimmte dich, nemlich mir nichts zu sagen. Dagegen dürfte es unzulässig sein, *τοῦτο* auf das vorausgehende *τῷδε λόγῳ* zu beziehen und zu erklären: nicht diese Erwägung (wie zu helfen) bestimmte dich, mich zu verlassen, da es sich ja jetzt nicht um das Verlassen, sondern um die Art, ob hinterrücks oder auf dem Wege gütlichen Uebereinkommens, also um Mitteilung der Absicht handelt.

v. 586 (600).

οἶσθ' ὡς μετεύξῃ καὶ σοφωτέρα φανῇ;

Der Satz wird nicht bloss eine zuversichtliche Behauptung, dass Medea ihren Wunsch noch zurücknehmen werde (in welchem Falle besser *οἶδ' ὡς μετεύξῃ* gelesen würde), sondern eine Aufforderung Jasons enthalten, den vorausgehenden Wunsch

μή μοι γενέσθω λυπρὸς εὐδαίμων βίος
μηδ' ὄλβος ὅστις τὴν ἐμὴν κνίζοι φρένα

in einer Weise zu modificieren, wie in den nächsten zwei Versen 587 (601) f. angegeben wird. Dabei entspricht v. 587 (601) dem v. 584 (698) u. 588 (602) dem v. 585 (699). Also Jason sagt: Weisst du wie du deinen Wunsch modificieren und so weise erscheinen

sollst? Du sollst statt *μή μοι γένοιτο λυπρὸς εὐδαίμων βίος* wünschen, dass dir das Gute nicht schlecht vorkomme, und statt *μηδ' ὄλβος ὅστις τὴν ἐμὴν κνίζοι φρένα*, dass du nicht im Glücke dich unglücklich fühlest. Man hat statt *μετεύξῃ* und *φανῇ* die „attischen“ Formen *μετεύξει* und *φανεῖ* gesetzt, weil man das Futur vor sich zu haben glaubte; Elmsley hat mit Unrecht den Imperativ *μέτευξαι* verlangt und *καὶ σοφωτέρα φανεῖ* in Parenthese genommen. *Μετεύξῃ* ist Conjunct. exhortat. (*οἶσθ' ὡς σε ἔδει μετεύξασθαι* sagt der Schol.), und statt *φανῇ* ist ebenfalls der Conj. *φανῇς* zu lesen, worauf die Scholiasten hinweisen, die dafür auch *φαίνῃ* und *γενῇ* setzen. Vgl. die ganz ähnliche Stelle Soph. Oed. C. 75 *οἶσθ' ὡς νῦν μὴ σφαλῇς*: weisst du wie du dich jetzt vor einem Fehltritt hüten sollst?

v. 628 (642).

κρίνοι λέχη γυναικῶν.

Angesichts dessen, dass der Chor um *ἀπτολέμους εὐνὰς* bittet, also jeden Zwiespalt schon von vornherein ausgeschlossen wissen will, wird man nicht die gewöhnliche Erklärung annehmen können: Möge Kypris ehelichen Streit schlichten, was auch *λέχη* nicht heisst, und was schlecht zu *γυναικῶν* passt, da dieser zwischen beiden Gatten, nicht bloss unter den Frauen zu schlichten wäre. Man wird die Erklärung Schöne's für richtig halten müssen: Mögen sie sich für die Ehe, d. h. die ehelichen Rechte der Frauen, entscheiden, diese Rechte wahren. Dass dabei ein Seitenblick auf die Verletzung dieser Rechte bei Medea geworfen wird, versteht sich von selbst. Die hier angenommene Bedeutung von *κρίνω* wird genügend belegt durch Eur. Heracl. 197 *εἰ λόγους κρίνουσι σούς* (woraus Nauck mit Unrecht *κρανοῦσι* gemacht hat); Rhes. 655 Aesch. Ag. 471 *κρίνω δ' ἄφθονον ὄλβον.* Suppl. 395 *κρῖνε σέβας τὸ πρὸς θεῶν.* Möglich dass auch Eur. Suppl. 375 *τί μοι πόλις κρινεῖ ποτ'* statt *κρανεῖ* zu lesen ist.

v. 692 (708).

λόγῳ μὲν οὐχί, καρτερεῖν δὲ βούλεται.

Die gewöhnliche Erklärung: „Mit dem Munde lässt er's nicht zu, doch will er's ertragen“, kann nicht genügen, da Medea unmöglich das ertragen nennen kann, was dem Jason nach ihrer Ansicht und Darlegung erwünscht war. Zu einem „Sarkasmus“ aber, wie Weil meint, ist die ganze Stelle gar nicht angethan, woran ein Hinweis auf 682 (698), 684 (700) nichts ändern kann, da dort sich gleichfalls keine Spur davon findet. Man könnte nun daran denken, *καρτερεῖν* im Sinne von Widerstand leisten zu nehmen, wie es ja der Schol. auch durch *ἀντέχειν* erklärt: „Mit dem Munde lässt er es nicht zu, sondern er will (auch mit dem Munde nur) Widerstand leisten.“ Dabei läge der Gegensatz von *λόγῳ μὲν* nicht in *καρτερεῖν δέ*, sondern in einem leicht zu ergänzenden: in Wirklichkeit aber ist es anders. Aber ob *καρτερεῖν* ohne nähere Bezeichnung diesen Sinn haben kann, wage ich nicht zu behaupten. Es wird demnach nichts anderes übrig bleiben, als zur gewöhnlichen Bedeutung von *καρτερεῖν* „standhaft ertragen“ zurückzukehren, aber nicht Jason, sondern Medea als Subjekt dazu zu nehmen. Und dem sollte, meine ich, nichts im Wege stehen. Wenn man bedenkt, dass aus *μ' ἐλαύνει*

690 (706) zu ἐᾷ 961 (707) σε ἐλαύνειν, zu λόγῳ μὲν οὐχί offenbar auch wieder ἐᾷ με ἐλαύνειν oder ἐλαύνεσθαι zu ergänzen ist, wird man dasselbe με sc. ἐλαυνομένην auch als Subjekt zu καρτερεῖν noch nehmen dürfen. Uebrigens könnte v. 443 (456) ὀργὰς ἀφρόνων καὶ σ' ἐβουλόμην μένειν, worauf sich unser Vers zunächst zu beziehen scheint, auf den Gedanken bringen, dass zu lesen ist: λόγῳ μὲν οὐχὶ καὶ μένειν με βούλεται: Mit dem Munde freilich (Gegensatz zu ergänzen) sucht er's zu verhindern (οὐκ ἐᾷ) und will, dass ich bleibe.

Wenn einmal *KAIMENEIN* in *KAPTEPEIN* verderbt war, lag die Aenderung von μέ in δέ nach dem vorausgegangenen μέν sehr nahe.

v. 699 (715).

κἀυτὸς ὄλβιος θάνοις.

Die Stelle schien Nauck und Schneidewin so unpassend, dass der eine dafür θάλοις gesetzt, der andere σθένοις vorgeschlagen hat, wovon eines so unwahrscheinlich ist als das andere. Nicht viel besser als diese „Verbesserungen“ dünkt mir die Erklärung von Klotz, wornach ὄλβιος den mit Kindern gesegneten bedeute; was sollte denn dann αὐτός, wenn in ὄλβιος dasselbe ausgedrückt wäre, wie in dem vorausgehenden ἔρως παίδων τελεσφόρος γένοιτο? Ich denke, man muss die Stelle im Hinblick auf die seit Solon geläufige Ansicht erklären, dass nur der wahrhaft glücklich (ὄλβιος) heissen könne, der auch noch am Ende seines Lebens glücklich war, d. h. glücklich gestorben ist. S. Herod. I, 32. Vgl. auch Eur. Troad. 509 f.: τῶν δ' εὐδαιμόνων
μηδένα νομίζετ' εὐτυχεῖν πρὶν ἂν θάνῃ.

Andr. 100 ff.: χρὴ δ' οὔποτ' εἰπεῖν οὐδέν' ὄλβιον βροτῶν,
πρὶν ἂν θανόντος τὴν τελευταίαν ἴδῃς
ὅπως περάσας ἡμέραν ἥξει κάτω.

v. 713 (729).

ἐκ τῆσδε δ' αὐτὴ γῆς ἀπαλλάσσου πόδα.

Ohne mit Nauck darüber zu rechten, ob der Vers echt oder, wie er meint (Eur. Stud. I p. 122 f.), als „höchst unnütz“ auszuscheiden ist, dürfte doch zu bemerken sein, dass die Redeweise ἀπαλλάσσου πόδα nicht so gar auffallend ist, dass sie durch die von ihm angeführten Stellen El. 94. 1173; Pancrates bei Ath. XI p. 478 B., wo βαίνω mit πόδα verbunden ist, bloss „entschuldigt“ wäre. Nauck verweist selber auf Lobeck zu Soph. Ai. p. 87, wo Beispiele genug auch von Zusammensetzungen mit βαίνω und mit anderen Verben des Gehens (wie Alc. 869 ἐπὶ γαίας πόδα πεζεύων) angeführt werden, die in gleicher Weise mit πόδα verbunden erscheinen. Eur. Phoen. 1412 steht statt πόδα auch κῶλον. Daraus dürfte hervorgehen, dass die Verben des Gehens überhaupt diesen Acc. zu sich nehmen können; ἀπαλλάσσου ist nun hier auch ein solches. Die Erklärung desselben ist nach meiner Ansicht auf den in der griechischen Sprache häufigen, in den mannigfaltigsten Formen sich findenden Acc. des innern Objektes zurückzuführen, so dass πόδα

βαίνω eigentlich statt *βάσιν βαίνω*, also *πόδα ἀπαλλάσσον* ursprünglich für *ἀπαλλαγὴν ἀπαλλάσσον* steht. Ganz ähnlich sind die von Lobeck l. c. p. 88 angeführten Verbindungen von *χαίνω στόμα*, sowie Eur. Hel. 948 *βλέφαρα δακρῦσαι* statt *δάκρυα δακρῦσαι*.

v. 765 (781) f.

οὐχ ὡς λιποῦσα πολεμίας ἐπὶ χθονὸς
ἐχθροῖσι παῖδας τοὺς ἐμοὺς καθυβρίσαι.

Es ist etwas gewagt, deshalb, weil unten v. 1030 (1060) f.

οὔτοι ποτ' ἔσται τοῦθ' ὅπως ἐχθροῖς ἐγὼ
παῖδας παρήσω τοὺς ἐμοὺς καθυβρίσαι

steht, gleich anzunehmen, dass der zweite der obigen Verse der eben angeführten Stelle entnommen und hier interpoliert sei, zumal durch seine Entfernung der erste Vers doch nicht geheilt wird. Denn der Aorist *λιποῦσα* ist nun einmal nicht denkbar. Andererseits ist, wenn man auch *λίπω σφε* korrigiert, der folgende Vers der Stimmung der Medea so angemessen, dass man ihn ungern vermisst. Soll er nun gehalten werden, so dürfte statt *λίπω σφε* zum Ausdrucke des unwahren Grundes ein Participium futuri oder Präsentis vorzuziehen sein. Vielleicht ist *διδοῦσα* zu lesen: nicht als ob ich meine Kinder den Feinden preisgäbe (preisgeben wollte), um in Feindesland sie zu misshandeln etc. Wenn *παῖδας τοὺς ἐμοὺς* auch in v. 766 (782) nochmal steht, nachdem es oben in v. 764 (780) dagewesen, so könnte das seinen Grund in dem Gegensatze zu dem folgenden *παῖδα βασιλέως* haben.

v. 769 (784) ff.

πέμψω γὰρ αὐτοὺς δῶρ' ἔχοντας ἐν χεροῖν,
νύμφῃ φέροντας, τήνδε μὴ φεύγειν χθόνα,
λεπτόν τε πέπλον καὶ πλόκον χρυσήλατον.

Viele und sehr bedeutende Kritiker wollen die beiden letzten Verse als unecht angesehen wissen, andere tilgen den zweiten, der auch in einer Handschrift fehlt, oder den dritten, der aus 925 (949) interpoliert sein soll. Da aber *δῶρα* doch wohl näher zu bezeichnen war, wenn man nicht an dem 772 (788) Folgenden Anstoss nehmen soll, so muss jedenfalls der dritte Vers gehalten werden; Wiederholungen sind da kaum zu vermeiden, wo eben dieselbe Mitteilung zweimal zu machen ist. Aber auch der zweite Vers ist ganz am Platze, soferne man ihn nach dem dritten stellt, wo er sich auch in einer Handschrift findet; es ist also zu lesen:

πέμψω γὰρ αὐτοὺς δῶρ' ἔχοντας ἐν χεροῖν,
λεπτόν τε πέπλον καὶ πλόκον χρυσήλατον
νύμφῃ φέροντας, τήνδε μὴ φεύγειν χθόνα.

„Ich werde sie mit Geschenken in den Händen hinschicken, nemlich bringend der Braut etc.", so dass *φέροντας* mit seinem Objekte die nähere Erklärung von *δῶρ' ἔχοντας*, nicht *λεπτόν τε πέπλον καὶ πλόκον χρυσήλατον* Erklärung von *δῶρα* ist, nach *χρυσήλατον* also keine Interpunktion zu stehen hat.

v. 788 (804).

Der Genitiv της νεοζύγου νύμφης dürfte nicht einfach von τεκνώσει regiert sein, sondern entsprechend dem Gegensatze, der in ἐξ ἐμοῦ und τῆς νεοζύγου νύμφης liegt, aus dem vorhergehenden Verse noch ἐξ herabwirken. „Er soll weder von mir Kinder am Leben sehen, noch von (mit) der Neuvermählten ein Kind erzeugen", so dass er also von beiden keine Kinder hat. Sie will den Jason nemlich mit Kinderlosigkeit strafen.

v. 815 (835) ff.

τοῦ καλλινάου τ' ἀπὸ Κηφισοῦ ῥοαῖς
τὰν Κύπριν κλῄζουσιν ἀφυσσαμέναν
χώραν καταπνεῦσαι μετρίας ἀνέμων
ἡδυπνόους αὔρας.

Was Nauck, Eur. Stud. I. 126 ff., von dieser Stelle sagt und wie er sie mit Hinweglassung von κλεινοτάταν σοφίαν und ἡδυπνόους αὔρας gestalten will, das ist äusserst bestechend; wenn ich ihm nicht ohne weiters zuschwöre, geschieht es, weil er mich nicht genügend überzeugt hat, dass κλεινοτάταν σοφίαν aus dem folgenden ἀεὶ oder wie er meint κἀεί entstanden sein soll. Ich halte also die handschriftliche Ueberlieferung fest. Ohne das in allen Codices stehende ῥοαῖς und χώραν zu ändern, nehme ich nur die Variante ἐπὶ für ἀπὸ, und konstruiere: καὶ τὴν Κύπριν κλῄζουσιν ἐπὶ ταῖς τοῦ καλλινάου Κηφισοῦ ῥοαῖς μετρίας ἀνέμων ἡδυπνόους αὔρας ἀφυσσαμένην καταπνεῦσαι τὴν χώραν, so dass der Acc. αὔρας von ἀφυσσαμένην und der Acc. χώραν von καταπνεῦσαι (vgl. Soph. Phil. 823 καταστάζειν) regiert ist: Kypris hat, sagt man, an des Kephisus Fluten milder Winde (μετρίας ἀνέμων αὔρας per enallagen statt μετρίων ἀνέμων αὔρας) liebliche Lüfte geschöpft und damit angeweht das Land. Will man statt ἐπὶ ῥοαῖς mit Hartung ἀπὸ ῥοᾶν lesen, so erlangt man die gleiche Konstruktion; indes scheint mir, dass man kühlende Lüfte mehr am Wasser als aus dem Wasser schöpfe.

v. 832 (856) ff.

πόθεν θράσος ἢ φρενὸς ἢ
χειρὶ, τέκνον, σέθεν
καρδίᾳ τε λήψει.

So liest Nauck, indem er durch eine leichte Veränderung das ganz unerklärbare τέκνων in τέκνον verwandelt. Durch diese Verbesserung, die nunmehr auch Kirchhoff angenommen hat, dürfte die Stelle geheilt sein. Denn nicht bloss, dass der Sinn klar ist, auch an dem Wechsel des Genit. und Dat. ist schon aus dem Grunde kein Anstoss zu nehmen, weil θράσος eigentlich zweimal zu denken ist, einmal zu φρενός und dann wieder zu χειρὶ καρδίᾳ τε und zwar in verschiedener Beziehung, da φρενός offenbar auf den Entschluss, χειρὶ und καρδίᾳ auf die That geht. „Woher wirst du nehmen die Kühnheit des Entschlusses und die Kühnheit für deinen Arm und dein Herz?" Man sieht also, dass φρενὸς und καρδίᾳ in ihrer Bedeutung verschieden sind.

v. 836 (860) ff.

πᾶς δ' ὄμματα προσβαλοῦσα
τέκνοις ἄδακρυν μοῖραν
σχήσεις; φόνῳ οὐ δυνάσει
παίδων ἱκετᾶν πιτνόντων
τέγξαι χέρα φοινίαν
τλάμονι θυμῷ.

So Nauck und Kirchhoff. Die Handschriften sprechen mehr für *σχήσεις φόνου;*, wie mit Recht Klotz und Weil lesen. Aber auch die Wortstellung *φόνῳ οὐ δυνάσει* scheint unnatürlich, da ja nicht auf *φόνος*, sondern auf *οὐ δυνάσει* der Nachdruck liegt, während für die Verbindung *μοῖραν φόνου* unten 962 (987) *μοῖραν θανάτου* zu vergleichen ist. Endlich dürfte auch die Verbindung *φόνῳ τέγξαι χέρα φοινίαν* eine Tautologie enthalten, da in *φοινίαν* schon liegt, was auch *φόνῳ* besagen würde. Es wird also *σχήσεις φόνου;* beizubehalten und zu erklären sein: Wie wirst du, auf die Kinder die Augen richtend, ein tränenloses Todeslos aushalten, d. h. ohne zu weinen, sie zu morden vermögen? Nein, du wirst nicht im Stande sein, wenn die Kinder flehend niederfallen, die Hand blutig (mit Blut) zu netzen mit verwegenem (unbeugbarem) Sinne.

v. 870 (894).

Da nach 972 (1001) der Hofmeister mit den Kindern aus den Gemächern der Glauke kommt, muss er bei 951 (975) auch mit ihnen hineingegangen sein. Daraus folgt, dass hier die Kinder in Begleitung des Paidagogos auf die Bühne treten und zwar aus den Gemächern der Medea, wohin sie bei 1048 (1080) zurückkehren, und wohin ihnen der Erzieher wohl schon bei 990 (1020) vorausgegangen ist. Zu letzterer Annahme bestimmt nicht bloss die Weisung der Medea 989 (1019) f., sondern auch der Umstand, dass diese in Anwesenheit des Erziehers wohl manches von der folgenden Rede hätte verschweigen müssen, was sie vor den Kindern, denen das nicht verständlich war, sagen konnte.

v. 902 (926) f.

IA. θάρσει νυν· εὖ γὰρ τῶνδ' ἐγὼ θήσω πέρι.
MH. δράσω τάδ'.

Schenkl, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1854 tadelt es, dass Schöne, und in derselben Zeitschr. 1868 S. 338, dass Klotz in seiner Ausgabe der Medea nicht auf den in *δράσω τάδ'* liegenden Doppelsinn: *θαρρήσω* und *εὖ θήσω περὶ τῶνδε* hingewiesen habe. So häufig derartige doppelsinnige Stellen sind, hier wird es doch unmöglich sein, in *δράσω* etwas anderes zu finden als die Zusage des *θαρρεῖν*. Sollte Medea sagen wollen, dass sie die Kinder wohl versorgen werde, so musste doch, von dem folgenden *οὔτοι σοῖς ἀπιστήσω λόγοις* gar nicht zu reden, der Gegensatz notwendig durch *ἐγὼ* angedeutet sein.

v. 910 (930) ff.

κἀμοὶ τάδ' ἐστὶ λῷστα, γιγνώσκω καλῶς,
μήτ' ἐμποδὼν σοὶ μήτε κοιράνοις χθονὸς
ναίειν, δοκῶ γὰρ δυσμενὴς εἶναι δόμοις.

Κἀμοὶ scheint im Gegensatz zu dem vorausgehenden *τυράννοις* auch mir heissen zu sollen, wie auch der Schol. *κἀμοὶ τάδ' ἐστὶ λῷστα* mit *κἀμοὶ αὐτῇ συναρέσκει* erklärt. Das wird erreicht, wenn man *κἀμοὶ* nicht mit dem vorausgehenden *ἐπεὶ* verbindet, sondern die obigen Verse parenthetisch nimmt. Möglich ist, dass *κἀμοὶ γὰρ* statt *κἀμοὶ τάδ'* zu lesen ist, bei obiger Auffassung aber nicht notwendig.

v. 920 (944).

καὶ πείσειν γε δοξάζω σφ' ἐγώ.

σφε für *αὐτὸν* zu nehmen, wie der Schol. will, widerspricht nicht bloss der Grammatik, da dann ein Subj. fehlte (*αὐτὴν*), sondern namentlich der Motivierung im nächsten Satz: wenn sie anders wie andere Frauen guten Worten ihres Gatten — wie es der Schol. selber erklärt — zugänglich ist (*φίλανδρος*). „Ich hoffe sie zu bestimmen, dass sie den Vater bittet, wenn sie anders wie andere Frauen ihrem Mann gegenüber schwach ist.“ Dass es sich um die Ueberredung der Glauke handelt, geht klar auch aus dem Folgenden hervor, wo Medea sagt, sie wolle den Jason in dieser Aufgabe unterstützen durch Geschenke, die sie ihm schickt, und die gewiss ihre Wirkung bei ihr thun werden. Derselbe Gedanke kehrt 938 (962) wieder.

v. 942 (966) ff.

κείνης ὁ δαίμων, κεῖνα νῦν αὔξει θεός·
νέα τυραννεῖ.

Weil glaubt, dass Medea mit diesen Worten andeuten wolle, wie der reiche Schmuck, ein Erbstück von ihrem Grossvater Helios, sich für die im Glücke schwelgende junge Fürstin besser schicke als für sie, eine arme Verlassene. Er kann sich dafür auf den Scholiasten berufen, der da sagt: *ἡμῖν δὲ ταῦτα οὐκ ᾠκείωται ὡς δυστυχοῦσιν*, aber auf den Text wohl nicht. Der Gedankengang ist ohne Zweifel folgender: Geschenke üben selbst auf Götter Einfluss aus und gelten bei den Menschen mehr als tausend gute Worte; die junge Frau, auf dem Höhepunkt ihres Glückes und ihres Einflusses, vermag gegenwärtig sehr viel; ich will also alles aufbieten, sie zu gewinnen und es ist mir kein Opfer zu gross. Ueberall nur Andeutungen, dass sie um jeden Preis die einflussreiche Fürstin gewinnen wolle, die durch Geschenke gewiss auch zu gewinnen sei; nirgends eine Spur von dem Gedanken, dass diese Dinge für sie sich nicht mehr schickten, was ja den Wert der Gabe eigentlich herabsetzen musste.

v. 950 (974) f.

μητρὶ δ᾽ ὧν ἐρᾷ τυχεῖν
εὐάγγελοι γένοισθε πράξαντες καλῶς.

Schöne konstruiert: *εὐάγγελοι γένοισθε μητρὶ τυχεῖν (αὐτὴν) ὧν ἐρᾷ.* Ich halte dafür, dass zu konstruieren ist: *εὐάγγελοι γένοισθε μητρὶ πράξαντες καλῶς ὧν τυχεῖν ἐρᾷ* „Möchtet ihr der Mutter die frohe Botschaft bringen, dass ihr glücklich erreicht habt, was sie zu erlangen wünscht". Wie *ἀγγέλλω* muss natürlich auch das dafür stehende *εὐάγγελος γίγνομαι* mit Part. verbunden werden können. Wenn sich Schöne für seine Konstruktion auf v. 672 (688) beruft *τύχοις ὅσων ἐρᾷς*, so beweist das gar nichts, da *ἐρᾶν* ebenso mit Infinitiv wie mit Genitiv verbunden wird, und vielleicht sogar an dieser Stelle zu *ὅσων* besser *τυχεῖν* ergänzt wird.

v. 957 (981) vgl. mit v. 963 (988).

Es ist undenkbar, dass *αὐτὰ χεροῖν* ohne ein Particip stehe; wenn es die Handschriften nicht hätten, müsste man es ergänzen. Anstatt also mit Nauck *λαβοῦσα* zu streichen, wird zur Feststellung einer Uebereinstimmung mit der Gegenstrophe v. 963 (988) zu berichtigen sein. Hier scheint mir vor allem sicher, dass statt des ungebräuchlichen *ὑπερφεύξεται* (Aesch. Pers. 100 steht es mit Tmesis (Dindorf hat *ὑπέκ*), ausserdem nur bei Hippocr.) notwendig *ὑπεκφεύξεται* gelesen werden muss; den fehlenden Amphibrachys ergänze ich durch *τάλαινα*, das nach der vorausgehenden Endsilbe *ται* leicht ausfallen konnte. Das in der Aldina und einer geringeren Handschrift nach *θανάτου* 962 (987) eingeschaltete *προσλήψεται* fällt natürlich weg. Auf diese Weise ist ein tadelloser Text ohne Gewalt hergestellt. Weil, um von weitergehenden Aenderungen anderer nicht zu reden, konstruiert sich ganze Verse nach Belieben und verkündet dann mit eigentümlicher Zuversicht: *J'ai retrouvé le vrai texte!*

v. 969 (996).

μεταστένομαι δὲ σὸν ἄλγος.

Μεταστένομαι hat man in allerlei Bedeutungen genommen; es kommt natürlich darauf an, wie man *μετὰ* fasst, in dem Sinne, den es mit dem Genitiv (beklage mit dir) verbunden hat, oder mit dem Dativ (= *μεταξύ*) oder Accusativ (nach). Ich glaube, dass es ebenso zu erklären ist, wie viele mit *μετὰ* zusammengesetzte Verba, welche ein Uebergehen von einem zum andern, ein Ersetzen des einen durch ein anderes ausdrücken. Der Chor geht von der Klage um Jason über auf die Klage um Medea: Ich beklage jetzt (gehe über in meiner Klage auf) dein Leid, richte meine Klage von Jason weg auf dein Leid, andererseits beklage ich dein Leid. Ebenso ist Hec. 214 *μετακλαίομαι* zu erklären, vergiesse Tränen jetzt um etwas anderes, und Aesch. Suppl. 406 *μεταλγεῖς*, du empfindest Schmerz über *τὸ δίκαιον ἔρξαι*, statt über das Gegenteil. Vgl. Aesch. Ag. 692 *μεταμανθάνουσα ὕμνον πολύθρηνον*, einen Trauergesang lernend statt des früheren Festgesanges. Vgl. auch Hom. Il. I, 140 *ταῦτα μεταφρασόμεσθα καὶ αὖτις* u. ähnl.

v. 1029 (1059) ff.

μὰ τοὺς παρ' Ἅιδῃ νερτέρους ἀλάστορας,
οὔτοι ποτ' ἔσται τοῦθ' ὅπως ἐχθροῖς ἐγὼ
παῖδας παρήσω τοὺς ἐμοὺς καθυβρίσαι.

Im Vorausgehenden denkt Medea an Schonung der Kinder, die sie mit nach Athen nehmen will, um sich ihrer dort zu freuen. Daran reihen sich unmittelbar obige Verse, welche besagen: Nein, nimmermehr werde ich sie meinen Feinden überlassen, um sie zu misshandeln. Aber wenn sie die Kinder mitnahm, waren sie ja nicht den Feinden preisgegeben. Es fehlt also ein Gedanke, welcher ausdrückt, dass es nicht mehr möglich ist, sie mitzunehmen und auf diese Weise zu retten. Diesen erhält man, um von den manchfachen Vermutungen und Erklärungen anderer nicht zu sprechen, durch folgende leichte Aenderung des Textes:

μὰ τοὺς παρ' Ἅιδῃ νερτέρους ἀλάστορας,
οὔτοι ποτ' ἔσται τοῦτο· πῶς (δ') ἐχθροῖς ἐγὼ
παῖδας παρήσω τοὺς ἐμοὺς καθυβρίσαι;

„Bei den Rachegeistern in der Unterwelt (den Geistern der Glauke und des Kreon, welche nach Rache schreien), das wird nicht möglich sein. Wie soll ich aber die Kinder meinen Feinden überlassen zum Misshandeln? Nein, es ist ein für allemal beschlossen etc.“ Man könnte vor *μὰ* ein *ἀλλά* erwarten; aber da eine Pause zu denken ist, kann das Fehlen desselben kaum auffallen. Bemerkenswert ist vielleicht noch, dass eine Handschrift *πῶς*, freilich für *ποτε*, als Variante bietet.

1055 (1087) ff.

πάσαισι μὲν οὔ· παῦρον δὲ γένος
ἐν πολλαῖς εὕροις ἂν ἴσως,
κοὐκ ἀπόμουσον τὸ γυναικῶν.

Zur Heilung dieser, wie das Metrum zeigt, korrupten Stelle ist nach meiner Ansicht noch kein besserer Vorschlag gemacht worden als der von Elmsley, *μίαν* vor *ἐν πολλαῖς* einzuschalten unter Hinweis auf Heracl. 327 f. Weniger will mir gefallen, dass *παῦρον δὲ γένος οὐκ ἀπόμουσον τὸ γυναικῶν* verbunden werden soll, wobei *οὐκ* statt *κοὐκ* gelesen und *μίαν ἐν πολλαῖς* etc. als Parenthese genommen wird. Ich lese daher:

πάσαισι μὲν οὔ· παῦρον δὲ γένος,
μίαν ἐν πολλαῖς, εὕροις ἂν ἴσως·
κοὐκ ἀπόμουσον τὸ γυναικῶν,

so dass auch *παῦρον δὲ γένος* von *εὕροις ἂν* regiert ist: allen freilich nicht, aber eine kleine (Gruppe) Anzahl kann man finden, unter vielen eine, und nicht ohne (höhere) Bildung ist das weibliche Geschlecht.

v. 1067 (1099).

γλυκερὸν βλάστημ' ἐσορῶ μελέτῃ.

Für *ἐσορῶ*, oder, wie die besseren Handschriften haben, *ὁρῶ* „hat Nauck *ἀθρῶ* vermutet und aufgenommen. Dagegen lässt sich nach meiner Ansicht das Bedenken geltend machen, dass *ἀθρῶ* von absichtlichem aufmerksamen Beobachten, Betrachten, *περισκοπεῖν, μετ' ἐπιτάσεως ὁρᾶν*, nicht einfach wahrnehmen, gebraucht wird, daher so oft der Imperativ *ἄθρει* und *ἄθρησον*, gib acht — an unserer Stelle offenbar nicht zutreffend.

v. 1074 (1105) f.

ἓν τὸ πάντων λοίσθιον ἤδη
πᾶσιν κατερῶ θνητοῖσι κακόν.

Τὸ πάντων λοίσθιον dürfte nicht in dem Sinne von zu allerletzt unmittelbar mit *κατερῶ* zu verbinden sein, wie es gewöhnlich geschieht. Es ist nicht so gar viel aufgezählt worden, dass Eur. mit solchem Nachdruck sagen sollte: und zu allerletzt will ich noch eines erwähnen, was für alle Menschen ein Uebel ist. Obendrein ist die Zeitfolge schon durch *ἤδη* angedeutet. Vielmehr dürfte *τὸ πάντων λοίσθιον* als Apposition zu *ἓν κακῶν* zu nehmen sein: noch ein Uebel, das letzte (in der Reihe der Uebel) für alle Menschen. Damit ist bereits auf den Tod hingedeutet (*omnium rerum mors est extremum. Cic. fam.* 6, 21; *mors ultima linea rerum est. Hor. epist.* I, 16, 79), der unter dem folgenden *δαίμων οὗτος* zu verstehen ist. Der Schol. stimmt damit überein, wenn er sagt: *ἓν δὲ πάντων τῶν κακῶν τελευταῖον βούλομαι πᾶσιν ἀνθρώποις ἐξειπεῖν.* Es leuchtet ein, dass bei dieser Erklärung auch die Lesart des Cod. B *κακῶν* denkbar ist.

v. 1085 (1116) f.

πάλαι τοι προσμένουσα τὴν τύχην
καραδοκῶ τἀκεῖθεν οἷ προβήσεται.

Klotz bemerkt zu dieser Stelle: *τὴν τύχην — οἷ προβήσεται* conf. Alcest. 785 *τὸ τῆς τύχης γὰρ ἀφανὲς οἷ προβήσεται.* Daraus muss man schliessen, dass er *τύχη* als Subj. zu *προβήσεται* nimmt, was natürlich falsch ist, da *τὴν τύχην* mit *προσμένουσα* (den Verlauf erwartend) zu verbinden und *τἀκεῖθεν* (anticipiertes) Subj. zu *προβήσεται* ist.

v. 1185 (1216).

Zu *ἀντελάζυτ'* macht Schöne die Bemerkung: „indem sie in ihrer Verzweiflung in ihm einen Schmerzenslinderer zu finden wähnte.“ Diese Auffassung, welche sich auch in den Worten des Schol. ausspricht: *ὡς δὴ προσδοκῶσα ἀπαλλαγῆναι τοῦ κακοῦ* ist wohl nicht zulässig, nachdem sie wiederholt 1172 (1203) und 1174 (1205) als Leiche bezeichnet wird. Vielmehr wird anzunehmen sein, dass die vergiftete Kleidung an beider Leib sich so fest anschloss, dass eine Trennung nicht möglich war, wie ja Glauke 1161 (1193) f. auch den Kranz nicht mehr vom Haupte zu bringen vermag.

In demselben Verse erklärt Klotz *εἰ δὲ πρὸς βίαν ἄγοι* mit „*si vero per vim ageret. Ita enim Latini ipsi quoque absolute loquuntur.*“ Dass die Lateiner *agere* absolut in dieser Weise gebrauchen, ist bekannt. Ich hätte gewünscht, dass er für den gleichen Gebrauch im Griechischen Belege aus dieser Sprache beigebracht hätte. So lange ich diese nicht habe, werde ich erklären: wenn er aber mit Gewalt zog (um sich los zu machen). Beispiele für diese Bedeutung gibt das Lexikon.

v. 1221 (1252) f.

ἴδετε τὰν
ὀλομέναν γυναῖκα.

Dass *ὀλομέναν* hier adjektivisch in dem Sinne von verderblich, entsetzlich, wie das homerische *οὐλόμενος* zu nehmen ist, scheint unzweifelhaft. Kommt aber diese Form in dieser Bedeutung vor? Da eine der besten Handschriften *οὐλομέναν* hat, ist wohl auch so zu lesen. Das Metrum steht nicht im Wege, wie Elmsley meint, da in *κυανεᾶν* die erste Silbe auch lang sein (vgl. Soph. Ant. 968), und der Dochmius auch die Form — ⏕ — ⏑ — haben kann, welche sich gleich unten 1227 (1258) wiederholt. *Οὐλόμενος* steht auch Phoen. 1529 Aesch. Prom. 397.

v. 1224 (1255) f.

σᾶς γὰρ ἀπὸ χρυσέας γονᾶς
ἔβλαστεν, θεοῦ δ᾽ αἵματι πίτνειν

und 1234 (1265) f.

δειλαία, τί σοι φρενῶν βαρὺς
χόλος προσπίτνει καὶ δυσμενής etc.

Dass diese Verse unrichtig überliefert sind, zeigt das Metrum und ist auch allgemein angenommen. Verbesserungsvorschläge sind viele, meist sehr weitgehende, gemacht worden. Ich glaube man thut unrecht, wenn man auch an den anderen Versen der Strophe oder Antistrophe rüttelt. Ebenso bin ich der Ansicht, dass man zu weit geht, wenn man mit Ausnahme des ersten Verses lauter reine Dochmien herstellen will, die ja bekanntlich selten rein vorkommen. Ich schlage nun vor:

σᾶς γὰρ χρυσέας ἀπὸ γονᾶς
ἔβλαστεν τέκη, πίτνειν δ᾽ αἷμα θεοῦ

und in der Gegenstrophe

δειλαία, τί σοι φρενὶ βαρὺς
χόλος προσπίτνει τε καὶ δυσμενής etc.

Ἀπὸ hat schon Musgrave versetzt, *τέκη* konnte nach *ἔβλαστεν* leicht ausfallen, um so mehr als *τέκνα* nicht schwer zu ergänzen war; die Umstellung von *πίτνειν* und *θεοῦ* (letzteres einsilbig zu lesen) erfordert das Metrum. *Φρενὶ* ist wahrscheinlicher als das von Hermann vorgeschlagene *φρένα*, da es als nähere Erklärung zu *σοι* steht, „dir, nemlich deinem Herzen“, eine häufige Ausdrucksweise, die Einschiebung von *τε* nach *προσπίτνει* kann logisch und graphisch keinen Anstand haben. So haben wir also in

dem ersten der beiden Verse einen Dochmius nach der Form — — — ⏑ — nebst ⏑ ⏑ ⏑ —, im zweiten zwei Dochmien. Aehnlich ist der Dochmius v. 1220 (1251) mit dem Creticus, und 1249 (1280) mit dem Proceleusmaticus verbunden.

v. 1235 (1266) f.

δυσμένης
φόνος ἀμείβεται.

Dass ἀμείβεται sc. χόλον erklärt wird, ist nicht neu. Aber während man das gewöhnlich in dem Sinne von excipit, folgt, löst ab, nimmt, glaube ich, dass aus der Bedeutung vergelten (z. B. Phoen. 1727; El. 1093) für unsere Stelle sich der Sinn von befriedigen, stillen ergeben möchte: „gräulicher Mord vergilt, d. h. befriedigt den Groll."

v. 1228 (1259) verglichen mit 1238 (1269).

In dem letzteren dieser Verse haben die Handschriften σύνοιδα, συνωδά oder συνῳδά; man liest jetzt entweder σύνοιδα oder συνῳδά beziehungsweise ξυνῳδά. Da in Strophe und Antistrophe sich ἔξελ' οἴκων φονίαν und αὐτοφόνταις συνῳδ — entsprechen, so sah man sich genötigt, φονίαν als Jambus zu lesen. Es scheint indes, wie auch Hartung angenommen hat, dass die ursprüngliche Lesart συναοιδά gewesen ist, woraus durch ein Schreibversehen σύνοιδα oder durch Kontraktion συνῳδά geworden ist. Συναοιδός hat Euripides auch Herc. fur. 789. Dieselbe Form des Dochmius mit anapästischem Schluss findet sich nach Hermann, elementa doctr. metr. p. 283 f., öfter. Seidler, de vers. dochmiacis 204 f., will zwar solche Formen für keine Dochmien gelten lassen, aber er nennt sie dochmienartig und anerkennt ihr Vorkommen unter eigentlichen Dochmien. V. 1225 (1256) steht eigentlich dieselbe Form θεοῦ δ' αἷμα πίτνειν, die man wohl ohne weiters stehen lassen dürfte, wenn es möglich wäre, die Gegenstrophe 1235 (1266) damit in Einklang zu bringen.

v. 1241 ff. (1273).

Ich halte mit Nauck (Eur. Stud. I S. 136) für ausgemacht, dass das folgende Chorlied strophisch ist. Nur möchte ich ihm nicht beistimmen, dass Vers 1253 (1284) f. auszuscheiden sei, da man die Zuschauer doch nicht wohl erraten lassen konnte, wer die eine Frau sei, die früher einmal ihr Kind getötet. Näher der Wahrheit dürfte Schöne sein, der zwei Verse, welche v. 1253 f. entsprechen sollten, nach 1242 (1274) als ausgefallen annimmt. Ich aber halte es mit denen, die da glauben (zunächst meines Wissens Schenkl N. J. J. 1862 S. 850), dass die beiden Verse 1240 f.

οἴμοι, τί δράσω; ποῖ φύγω μητρὸς χέρας;
οὐκ οἶδ', ἀδελφὲ φίλτατ', ὀλλύμεσθα γάρ.

nach 1242 (1274) zu setzen seien und vor dem ersten Vers des Chors ἀκούεις βοάν etc. nur ein Schmerzensruf, wahrscheinlich οἴμοι, oder οἴμοι μοι, vielleicht auch αἰαῖ stand.

v. 1253 (1284).

Zu diesem Verse bemerken die Scholien, nachdem sie die gewöhnliche Gestalt der Inosage angegeben: *Εὐριπίδης δέ φησιν αὐτὴν αὐτόχειρα τῶν δύο παίδων γενομένην, Λεάρχου καὶ Μελικέρτου, αὐτὴν ὕστερον εἰς τὴν θάλασσαν ῥῖψαι*, und wieder: *Εὐριπίδης δέ φησιν αὐτὴν αὐτόχειρα γενομένην Λεάρχου καὶ Μελικέρκου ὕστερον εἰς τὴν θάλασσαν ἁλέσθαι.* Darnach hätte also Ino ihre Söhne zuvor im Hause getötet und wäre dann erst mit der Leiche ins Meer gesprungen. Ich finde in den Worten des Euripides keinen Anhaltspunkt für diese Auffassung. *Ἐν φίλοις χέρα βαλεῖν τέκνοι* steht allgemein für morden; wie der Mord geschah, das folgt unten: *πίτνει δ'* (dieses *δέ* erklärend) *ἁ τάλαιν' ἐς ἅλμαν φόνῳ τέκνων δυσσεβεῖ*, sie stürzte sich mit ihnen ins Meer, (auf diese Weise) ruchlos mordend ihre Kinder. Denn *φόνῳ* ist ebenso gleich *φονεύουσα*, wie *ἄλῃ* 1254 (1283) gleich *ἀλωμένη* oder *φυγῇ* v. 12, 914 (938), 1264 (1295) gleich *φεύγουσα* ist; also ist *φόνῳ τέκνων δυσσεβεῖ* gleich *τέκνα δυσσεβῶς φονεύουσα.* Dass die Ermordung auf diese Weise erfolgte, zeigt auch das folgende *δυοῖν δὲ παίδοιν συνθανοῦσ' ἀπόλλυται*, womit ausgesprochen scheint, dass Ino gleichzeitig mit ihnen, nicht erst nach ihnen, stirbt.

v. 1272 (1303).

κείνην μὲν οὓς ἔδρασεν ἕρξουσιν κακῶς,
ἐμῶν δὲ παίδων ἦλθον ἐκσώσων βίον.

Der Gedanke: jene (die Medea) werden die zunächst Beteiligten (*οὓς ἔδρασεν — κακῶς*) strafen, scheint den Gegensatz zu verlangen: ich habe nur den Wunsch, meine Kinder zu retten, kümmere mich nicht darum, wie es jener ergeht. Es dürfte deshalb statt *ἐμῶν δέ*, wofür sich ein Gegensatz nicht finden lässt, *ἐγὼ δέ* zu lesen sein.

v. 1285 (1316) f.

ὡς ἴδω διπλοῦν κακόν,
τοὺς μὲν θανόντας, τὴν δὲ τίσωμαι φόνῳ (od. *δίκην*).

Man mag *διπλοῦν κακὸν* mit dem Schol. von dem Tode der zwei Kinder verstehen, oder das zweite *κακόν* in *τήνδε* suchen, man kommt wohl zu einem vernünftigen Gedanken, aber nie zu einer erträglichen Erklärung von *μέν* und *δέ.* Man hat deshalb mannigfach abzuhelfen gesucht. Ich habe mir vor Jahren *τὴν δὲ τίσουσαν δίκην* (und sie, die mir büssen soll) notiert; jetzt finde ich bei Weil die ähnliche Vermutung *τίσουσαν φόνον.* Ich glaube, dass die Lesart *φόνον* aus einer Erklärung von *τίσουσαν δίκην* sc. *φόνου* entstanden ist. *ΤΙΣΟΥΣΑΝ* konnte leicht in *ΤΙΣΟΜΑΙ* oder *ΤΙΣΩΜΑΙ* übergehen. Auch aus 1287 (1318) *νεκροὺς ἐρευνῶν κἀμὲ τὴν εἰργασμένην* kann man einigermassen schliessen, dass statt *τίσωμαι* ein Part. zu setzen ist.

v. 1323 (1354) ff.

σὺ δ᾽ οὐκ ἔμελλες τἄμ᾽ ἀτιμάσας λέχη
τερπνὸν διάξειν βίοτον ἐγγελῶν ἐμοί,
οὔθ᾽ ἡ τύραννος οὔθ᾽ ὁ σοὶ προσθεὶς γάμους
Κρέων ἄτιμον τῆσδέ μ᾽ ἐκβαλεῖν χθονός.

Dass hier *οὔτε — οὔτε* nicht stehen kann, da ja keine Teilung der Negation *οὐ* stattfindet, hat schon Elmsley gesehen und daher zweimal *οὐδέ* geschrieben. Wie ist nun aber jetzt zu konstruieren? Offenbar muss *οὐδ᾽ ἡ τύραννος* zum Vorausgehenden genommen, also *τερπνὸν ἔμελλε διάξειν βίοτον* ergänzt werden, während zum folgenden *οὐδ᾽ ὁ σοὶ προσθεὶς γάμους ἐκβαλεῖν* nur *ἔμελλε* herabzunehmen ist. Also während von den ersten beiden gesagt ist: sie sollte nicht glücklich leben, heisst es von Kreon nur: er sollte mich nicht (*ἄτιμον* oder *ἀνατί*) aus dem Lande treiben. Es scheint mir aber wahrscheinlich, dass auch zu dem dritten Subjekte *ἔμελλε τερπνὸν διάξειν βίοτον* zu ergänzen und statt *ἐκβαλεῖν* zu schreiben ist *ἐκβαλών*, eine kaum nennenswerte Aenderung. Dann heisst es: Du solltest nicht, nachdem du meine Ehe geschändet, ein frohes Leben führen, mich verhöhnend, ebenso wenig die Fürstin oder dein Schwiegervater, indem er mich (*ἄτιμον* oder *ἀνατί*) aus diesem Lande trieb. Bei *ἄτιμον*, ein Wort, das mit „vertreiben" sehr gerne in Verbindung tritt (Phoen. 627, 1761 Bacch. 1312, Med. 425 (438), scheint der Schol., der es mit *ἀτιμώρητον* erklärt, die Bedeutung, in der es Demosth. 9, 42 steht, im Auge gehabt zu haben, recht- und schutzlos, so dass es jedem frei steht, ohne sich dadurch eine Schuld oder Strafe zuzuziehen, *ἀτιμωρητὶ*, sich auch an Leib und Leben zu vergreifen. Vgl. Plato Gorg. 508d *εἰμὶ δ᾽ ἐπὶ τῷ βουλομένῳ ὥσπερ οἱ ἄτιμοι τοῦ ἐθέλοντος, ἄν τε τύπτειν βούληται .. ἐάν τε τὸ ἔσχατον ἀποκτεῖναι. Ἄνευ αἰτίας*, das der Schol. ebenfalls als Erklärung bietet, ist offenbar nur eine Umschreibung für *ἀτιμώρητος*, heisst also nicht ohne Ursache, unschuldig, sondern ohne Verschuldung, ohne Verantwortung. So heisst es Bekker An. 459, 19: *Δημοσθένης δὲ καὶ τὸν ἀτιμώρητον ἄτιμον εἶπεν*, wo also ganz genau dieselben Wörter als gleichbedeutend stehen; gleich darauf wird derjenige, welcher einen *ἄτιμος* tötet, *καθαρὸς αἰτίας* genannt, was unserem *ἄνευ αἰτίας* entspricht. *Ἀνατεὶ* dürfte erst ein Synonymum für das falsch aufgefasste *ἄτιμον* resp. *ἀτιμώρητον* sein, das man auf Kreon statt auf Medea bezog, und für ungestraft statt für rechtlos nahm.

v. 1355 (1386) ff.

σὺ δ, ὥσπερ εἰκός, κατθανεῖ κακὸς κακως,
Ἀργοῦς κάρα σὸν λειψάνῳ πεπληγμένος,
πικρὰς τελευτὰς τῶν ἐμῶν γάμων ἰδών.

Nauck (Eur. Stud. I p. 137) verwirft diese drei Verse. Die Gründe, die er für ihre Unechtheit anführt, wozu noch die Ungewöhnlichkeit der Verbindung *κάρα σὸν* kommt, richten sich eigentlich alle gegen den mittlern Vers, und Weil hat daher ganz recht, seinen Verdacht auf diesen zu beschränken, der allerdings die Interpolation eines Grammatikers zu sein scheint. Die beiden andern stehen nicht im Widerspruch mit dem unten

folgenden *μένε καὶ γῆρας* 1365 (1396), worin ein schlimmes Alter, also auch ein schlimmes Ende ((*κατθανεῖ κακὸς κακῶς*) angedeutet liegt. Zudem finden sich ähnliche Prophezeiungen gegen das Ende des Dramas in den meisten Stücken des Euripides (ausser der Medea noch Hecuba, Helena, Orestes, Iphig. Taur., Bacchen, Andromache, Jon, Electra, Herc. fur., Suppl., Herakliden) wie auch im Prometheus des Aeschylus und im Philoktet des Sophokles.

Mit der Scenerie beschäftigen sich eingehender Geppert „Ueber die Aufführung der Medea des Euripides zu Athen 431 v. Chr. 1843" S. 16 ff., Schöne in der Einleitung zu seiner Ausgabe der Medea S. X, und Schönborn „Die Skene der Hellenen" S. 141 ff. Ich kann mit keinem ganz einverstanden sein. Dass das Stück auf dem Vorplatze des Herrscherpalastes in Korinth spielt, ist klar; alles weitere, ob dieser Platz der Markt gewesen, wie Geppert meint, oder ob er nur den Markt vor sich gehabt, den die Orchestra vorstellte, wie Schöne meint, ob die Akropolis hinter ihm zu denken sei, lässt sich, da das Drama darüber keine Andeutung enthält, nicht bestimmen. In dieser Hinsicht herrscht Uebereinstimmung zwischen mir und Schönborn, dem ich auch unbedingt beitrete, wenn er behauptet, dass die Scenerie keine Rücksicht auf die wirkliche Lokalität nimmt, welche vom Dichter sehr wenig beachtet wurde, ja mit der Handlung teilweise selbst in Widerspruch steht. Auf Grund dieses Satzes ist nicht anzunehmen, dass von den beiden Seiteneingängen der eine, rechts, nach Sikyon oder dem Hafen Lechäum, der andere, links, nach Cenchreae und Troezen geführt habe; vielmehr bezeichnet eben auch hier ohne Rücksicht auf die für die Athener gleichgiltige wirkliche Oertlichkeit in gewöhnlicher und auch gemeinverständlicher Weise der rechte Eingang den Weg nach der Stadt (woher der Chor kommt), der linke in die Fremde (durch welche Aegeus kommt und geht). Wenn nun aber Schönborn die Anordnung der Hauptgebäude auf der Skene, wie sie Schöne annimmt, wornach die mittlere Thüre in die Wohnung Kreons führe, bekämpft, und es als unmöglich erklärt, dass das für die Handlung, wie er meint, unwichtigste Gebäude, das des Kreon, gerade die Mitte einnehme, so kann ich ihm hierin nicht beipflichten. Allerdings tritt Kreon nur einmal auf, aber der Hof zu Korinth, an dem ja die Handlung eigentlich spielt, hat eben doch seinen Mittelpunkt in der Person des Herrschers; für eine heimatlose Fremde passt die Nebenthüre besser. Und wenn Medea aus dieser Nebenthüre tritt, so kann man doch nicht sagen, dass deshalb auch die Handlung an die Seite der Bühne gedrängt wird, wie Schönborn meint, da ja Medea nicht an der Thüre stehen bleibt. Ueberdies ist sie allem Anschein nach von 208 (214) bis 1219 (1250) fortwährend auf der Bühne, geht also nur einmal aus und ein. Denn dass sie auch 1048 (1080) ins Haus und folglich 1085 (1116) wieder herausgegangen sei, kann ich nicht glauben, nachdem sie an letzterer Stelle sagt, sie lausche schon lange (*πάλαι τοι προσμένουσα τὴν τύχην παραδοκῶ τἀκεῖθεν* etc.), doch wohl auf der Bühne, auf Nachrichten aus dem Innern. Wenn aber

der Paidagogos und die Amme durch eine Nebenthüre aus und eingehen, so hat das schon gar nichts zu sagen. Ueberdies war das Theaterpublikum so daran gewöhnt, die mittlere Thüre als die königliche zu betrachten, dass man wohl auch hier nicht davon abgehen konnte. Wenn Pollux (IV, 124) diese Thüre auch dem Protagonisten zuweist, während die beiden andern für den Deuteragonisten und Tritagonisten sein sollten, so hat man bekanntlich die Richtigkeit dieser Auffassung vielfach bezweifelt, und selbst Geppert (Die altgriech. Bühne S. 123), der auch der Medea die mittlere Thüre anweist, gesteht, dass diese Theorie unter allen erhaltenen Dramen bloss bei der Medea, und da nur im Grossen, zutreffen könnte. Ich glaube demnach, dass auch hier die mittlere Thüre in den Palast des Kreon führt, was auch Schöne annimmt, und dass von den Nebenthüren die linke, sonst die Fremdenwohnung bezeichnend, in die Behausung der (fremden) Medea, die rechte, sonst auch zur Frauenwohnung führend, in das *δῶμα νυμφικόν*, die Gemächer der Glauke und des Jason, führt, wie auch Schönborn annimmt, während er eine linke Nebenthüre nicht braucht. So stellt sich auch leicht die Verbindung zwischen der Wohnung Kreons, die Schönborn „an oder neben der rechten Periakte wenigstens zum Teil sichtbar" sein lässt, und seiner Tochter her, die im Drama angenommen ist, da jener, ohne über die Bühne zu gehen, aus seinem Hause in das der Glauke kommt. Andererseits entspricht die Annahme der linken Seite für die Behausung der Medea ihrem Abgang in die Fremde, d. h. nach links.